

Industrielle Kriegsrüstung

Entwicklung der Kunstseiden-Industrie ist Entwicklung der Sprengstoffindustrie.

Die Bearbeitung der Baumwollfaser und des Holzestoffes, um die Zellulose zu gewinnen, geschieht bei der Herstellung der Kunstseide fast genau so, als wie das der Fall ist, wenn Schießbaumwolle oder Sprengelatine gewonnen werden soll. In beiden Fällen muß die Baumwollfaser oder der Holzestoff mit bestimmten verschiedenen Säuren in Verbindung gebracht werden. Diesen Vorgang nennt man Nitrierung. Die gewonnene Masse kann nun zu Sprengstoffzwecken oder zu nicht mehr explosionsfähiger Kunstseide weiterverarbeitet werden. Im letzteren Falle wird der gesponnene Kunstseidenfaden in Säure gebracht, wo die chemischen Substanzen, die Explosionswirkung haben, dem Faden entzogen werden. Während des Krieges hat man explosive wirkende Kunstseide zu Kartuschen, Heuteln und ähnlichen Umhüllungen für Pulver verwebt, um damit die Explosionskraft des umhüllten Pulvers zu erhöhen. Oder man hat Schießbaumwolle, Sprengelatine, Kollodium hergestellt. Außer dieser direkten Mitarbeit der Kunstseidenindustrie zur Deckung des Sprengstoffbedarfes erlebte sie den Mangel an Baumwolle und Wolle für die Bekleidungsindustrie durch die Herstellung der Kunstseide, die dann mit diesen beiden Wollarten zu Stoff verwebt wurde.

Die engen produktionstechnischen Beziehungen, die zwischen Herstellung der Kunstseide und Explosivstoffen bestehen, erklären auch, warum heute in Deutschland ein Teil der Sprengstofffabriken zur Herstellung von Kunstseide oder künstlicher Seiden übergegangen ist. So stellt die Dynamit-WG. in ihrer Fabrik in Krümmel neben Sprengstoffen jetzt die der Kunstseide verwandte Nitrafaser her. Die Deutsche Sprengstoff-WG. stellt in ihren drei Fabriken in Werra b. Köln, Düren und Essen Kunstseide, Nitrafaser und feine Kollodium-Wollarten her. In den Zweigfabriken der Köln-Rottweil-WG., die sich in Premnitz a. N., in Bodingen und Haan befinden, wird jetzt zum größten Teil Nitrafaser und Kunstseide hergestellt. Nachdem sich die deutsche Pulvergruppe auch international mit den Sprengstoffkonzernen wieder zusammengefunden hat, errichtete die Köln-Rottweil-WG. mit der englischen Nobelgesellschaft in England eine große Kunstseidenfabrik. Diese Tatsachen beweisen, daß zwischen Kunstseide- und Sprengstoffindustrie die engste produktionstechnische Gemeinschaft besteht und daß man die Kunstseidenfabriken als Rüstungsbetriebe zu betrachten hat. Wenn man von dieser Seite aus die Entwicklung der Kunstseidenindustrie, wie sie in den letzten Jahren in der Welt vor sich gegangen ist, betrachtet, dann zeigt sich, daß trotz allen Abrüstungs- und Friedensgehens die Kriegsindustrie sich glänzend weiter entwickelt.

Im Jahre 1906 bestanden 22 Kunstseidenfabriken in der Welt, die sich folgendermaßen auf die Länder verteilten: Deutschland 7, Frankreich 6, Schweiz 4, Italien 3, England 2. Im Jahre 1924 gab es 92 Fabriken in der Welt. Im Jahre 1925 muß die Zahl der Kunstseidenfabriken mindestens auf 120 bis 150 gestiegen sein. Stellen verfügt jetzt über 23 Fabriken, Frankreich verfügt mit denen, die sich im Bau befinden, über 34 und in Deutschland ist die Zahl der Fabriken vielleicht auf 30 zu schätzen. Eine ganze Reihe Staaten, die vor dem Kriege an der Herstellung der Kunstseide nicht beteiligt waren, haben diese Industrie während des Krieges und nach dem Kriege ganz gewaltig entwickelt. So z. B. die Vereinigten Staaten. Auch Japan, das den größten Anteil an der Herstellung von Naturseide hat, ist zur Fabrikation von Kunstseide übergegangen, die wesentlich von militärischen Gesichtspunkten aus gefördert wird.

An der Weltproduktion von Kunstseide, die im Jahre 1924 62.000 betrug, ist Amerika mit 25,87 Prozent, England mit 17,33, Deutschland mit 17,13, Italien mit 13,38, Frankreich mit 8,95 und Belgien mit 6,42 Prozent beteiligt. Der Rest

Die Landwirtschaftliche Ausstellung in Breslau

(Von einem besonderen Mitarbeiter.)

Landwirtschaftliche Maschinen

Maschinen, Tiere und landwirtschaftliche Erzeugnisse sind die drei Hauptgruppen in der Ausstellung.

Die Maschinen liegen zum Teil vorn, rechts. Es sind die neuesten Muster, die durch eine besondere Kommission der Landwirtschaftlichen Gesellschaft ausprobiert werden; aber auch im hinteren Teil sind Maschinen ausgestellt. Besonders interessant ist der „Elektrohof“, in dem alle Haus- und Landarbeiten mittels Elektrizität verrichtet werden und der uns zeigt, daß die Frau von vielen schmutzigen, gestörenden Hausarbeiten befreit werden kann. Ferner der neueste Molkereibetrieb, den die Firma Alfa Laval ausgestellt hat. Hier wird die Milch, nachdem sie durch eine Zentrifuge gereinigt in einer besonderen Maschine auf 63 Grad erwärmt, in einer anderen bei dieser Temperatur eine halbe Stunde erhalten, dann abgelaßt und falls irgend ein unangenehmer Geruch besteht, mittels besonderer Maschine entgast. Eine fortschrittliche Neuerung stellt ferner die Melkmaschine dar. Die Kühe werden mittels einer Pumpe gemolken. Auf diese Weise bleibt die Milch ohne schädliche Einwirkung der Jauchebakterien und des Säurebrottes und Schmutzes. Die neuesten Separatoren sind mit Butterfertiger verbunden. Alle vorgenannten Apparate werden natürlich mit Elektrizität betrieben. In dem Sphäroturm aus Eisen wird das Grünfutter, um den ganzen Winter hindurch grün erhalten zu bleiben, mittels elektrischen Stromes konserviert. Dazu gehört eine Häckselmaschine, die das Futter zerhackt und zu dem Entloren pneumatisch hinübertransportiert. Auf den Weiden vor der Ausstellung werden Lanz-, Hanomag- und Stomatorpflüge demonstriert. Besonders imponierend

ist der große 80 PS Hanomag-Motortrupp. Die kleinen Radkloppen von Hanomag und Lang werden, nebeneinander, viel nach Kupland verkauft. Auch dieses Jahr weist in Breslau eine Ingenieur-Kommission der Berliner russischen Handelsvertretung.

Von den neuesten Maschinen ist schon ein Teil als gut benutzt worden. So ist eine Motorwalze, die auch als Schlepper benutzt werden kann; erneute Gespannplüge, Kultivatoren, Eggen und Scherpen, eine Einzelmähmaschine, eine Hackmaschine, die zugleich ein pulverförmiges Mittel gegen die Unkräuter verbreitet, ein sogenanntes Schwabenwender, welcher die Futterpflanzen wendet, um sie vor der Verwesung zu schützen, eine verbesserte Selbstdampfmaschine, die wenig Brennstoff erfordert und von geringem Gewicht ist, und endlich die langgestreckte Pflanzengießmaschine, die selbst die Pflanzengießerei, die verschiedenen Brutapparate, Kartoffelverarbeitungsmaschinen, und Kartoffelverdampfer. Die ersten sind so gebaut, daß das Wasser, welches sich in Blechröhren innerhalb des Apparates befindet, durch den Strom erwärmt wird. Es erwärmt auch die Luft und die Luft bewirkt, daß die Räten ausgebrätet werden. Sie fallen dann durch das Gitter in den dafür bestimmten Raum. In anderen fortgeschritteneren Systemen wird die Luft direkt durch den Strom erwärmt. Die Kartoffelverarbeitungsmaschinen verarbeiten in nach Bedarf Kartoffeln in Graupenlocken oder in Viehfutter. Der Kartoffelverdampfer verdampft die Kartoffeln zu Brei und macht sie zu einem vorzüglichen Viehfutter.

Insgesamt sind 2800 Maschinen ausgestellt. Trotzdem ist dieses Jahr die Maschinenabteilung der Ausstellung nicht so gut ausgestattet, wie sonst und auch der Besuch ist schwächer, als in den Vorjahren.

entfällt auf die anderen Staaten. Die Entwicklung der Kunstseiden-Industrie ist vor allem auf die hohen Profite zurückzuführen, die hier verhältnismäßig leicht verdient werden können. Außerdem bietet die Verarbeitung der Kunstseide mit Baumwolle und Wollarten zu Bekleidungsgegenständen große Möglichkeiten weiterer Produktionssteigerung.

Das internationale Proletariat muß die Entwicklung dieser verfesteten Rüstungsindustrie mit besonderer Aufmerksamkeit beobachten, denn sie zeigt, daß die von Abrüstung predigende Bourgeoisie in Wirklichkeit ihre Vorbereitungen für den nächsten imperialistischen Krieg trifft.

Eine Zentrumsstimme zur Fürstentragung

(Eig. Drahtb.) Berlin, 2. Juni

Die „Allgemeine Volkszeitung“ schreibt zu der Forderung der ehemaligen medienburgischen Prinzessin Jutta: „Als die Forderungen einiger Fürstentragenden bekannt wurden, sagte man sich, daß nun der Gipfel erreicht sei. Es scheint, daß wir noch die und jenes zu erwarten haben. Wenn nämlich eine deutsche Fürstentragende es fertig bringt, den Versailles-Vertrag, unter dessen Kasten das ganze deutsche Volk schmachtet, gegen ihr Vaterland ins Feld zu führen, dann fragt man sich, wie weit wohl der Jynismus noch steigen wird, der hinter der wahnwitzigen Willkürforderung steht. Es fällt mir wirklich schwer, gerecht zu bleiben, wenn es einigen Fürstentragenden schwer fällt, anständig zu sein.“

Moscid, polnischer Staatspräsident

(Eig. Drahtb.) Berlin, 2. Juni. Es ist bekannt, daß Pilsudski die Wahl als Staatspräsident ablehnte, um „freie Hand“ zu behalten. Auf seinem Vorstoß wurde daraufhin der Professor Dr. Janusz Moscid gewählt, der die Wahl annahm. Pilsudski wird sich der Reorganisation der Armee widmen, um seinen Einfluß in ihr restlos zu festigen.

Der portugiesische Staatspräsident zurückgetreten

Lissabon, 1. Juni. Der Präsident der Republik, Machado, ist zurückgetreten. Lissabon befindet sich fest in den Händen der Revolutionäre. Regierungsdivisionen sollen gegen die Hauptstadt im Vormarsch sein. Noch geht aus den Worten der Ausländischen nicht klar hervor, ob sie eine Diktatur zu errichten beabsichtigen. Für diesen Fall haben die Gewerkschaften scharfe Opposition angekündigt.

Die französische Finanzdebatte verlagert

Paris, 2. Juni. (Eig. Drahtb.) Mit dem einmütigen Vertrauensbeschluss seines Kabinetts trat Briand gestern vor die Kammer und forderte von ihr die Verschiebung der Generaldebatte über die Finanzlage, da diese nur geeignet sei, Unruhe herorzurufen. Da Briand für diese Forderung die Vertrauensfrage stellte, wurde die sofortige Erörterung mit 313 gegen 147 Stimmen bei etwa 80 Enthaltungen abgelehnt.

In diesem Zeichen

Keinen Pfennig den Fürsten!

müssen 20 Millionen mobilisiert werden!

Die Hölle

Roman von Henri Barbusse

Ich, der gewöhnliche Mensch, der so sehr, der viel zu viel allen übrigen Menschen gleicht, ich bin wie ein Besessener durch die Straßen herumgelaufen. Ich habe die Straßen durchwandert, Pläne gezeichnet und immer die Augen nach dem ausgegipfelt, was mir entgehen möchte. Es scheint, daß ich gehe, aber mir scheint, daß ich von Trauma zu Trauma und von Begierde zu Begierde laufe. — Eine halboffene Tür, ein offenes Fenster, andere Fenster, die sich im Abendlicht leuchtiglich von den gestrichelten Häusern abheben, alles das macht mir Angst. — Eine Frau geht vorüber, und sie kreucht mich. Es ist eine Frau, die mir nichts von dem sagt, was sie mir zu sagen hätte. — Ich grübele an ihr Lebenstraumspiel und am mein eigenes. Sie ist in ein Haus eingetreten. Sie ist verschwunden; sie ist tot.

Gedankt bin ich von einem anderen Fall, der schnell vorüberzieht. Traum und Gedanken stürmen auf mich ein. Ich erlicke unter der Halle des Abends.

Vor einer Haustür bleibe ich stehen. Unten dringt durch das gelochene Fenster eine Harmonie. Ich höre, als wenn ich menschliche Stimmen genau vernähme, die Schönheit einer Sonate in ihrer rührenden Bewegung. Und keinen Augenblick höre ich nach dem, was dieses Klavier dem Menschen dort im Hausinneren vorspielt.

Dann lege ich mich auf eine Bank nieder. Auf der anderen Seite der von Sonnenuntergang überschienenen Avenue steht eine andere Bank, auf der zwei Männer Platz genommen haben. Ich sehe sie. Sie scheinen alle beide von gleichem Schicksal betroffen. Die gleiche Zärtlichkeit scheint sie zu verbinden. Man sieht, daß sie sich lieben. Der eine spricht, der andere hört zu.

Ich stelle mir eine geheime Tragödie vor, die an den Tag kommen soll. In ihrer ganzen Jugendzeit haben sie sich unendlich geliebt. Sie hatten sich ihre gleichartigen Gedanken rühmlich ausvertraut. Der eine ist verheiratet. Es ist der Sprechende, von dem die allgemeine Traurigkeit ausgeht. Der andere hat artig und unauffällig im Hause seines Freundes verweilt. Vielleicht begehrt er irgendwo die junge Frau des Hauses, aber er achtet noch ihren Frieden und ihr Glück. Man erzählt ihm der Freund, daß seine Gattin ihn nicht mehr liebt, aber er betet sie immer noch mit gleicher Innigkeit an. Sie wendet sich von ihm ab, sie will nicht mehr zu ihm gehören; sie lacht und lächelt nur noch, wenn sie nicht allein sind. Er gesteht diese Zerrüttung und diese Wunde ein, die man seiner Liebe und seinem Rechte jenseit seinem Rechte beigebracht hat. Er glaube ein Recht auf sie zu haben, blindlings lebte er in dieser Meinung. Dann hat er richtig hingeheut und bemerkt, daß dem nicht so sei. — Und nun denkt der

Freund an irgendein erlebtes Wort, daß sie ihm gesagt, an ein Sagen, das sie ihm geschenkt hat. Obwohl er gut und ohne Hinterhalt und noch vollkommen mitleidlos ist, sieht sich in ihm eine zarte, einschläfernde und wunderbarliche Hoffnung fest. Während er das verzerrte Gesichtnis mit anhört, heßt er die Augen auf und lächelt die Frau an. — Und nichts kann uns verhindern, daß dieses die letzten Augenblicke der Abendgrün zugleich ein Schicksalsende und zugleich ein neues Schicksalsanfang bedeutet.

Ein anderes Bild: Ein Paar, Mann und Frau, die armen Weisen sind immer zu zweien gestellt, kommt näher. Es geht vorbei, es ist verschwunden. Man sieht die Leere, die zwischen ihnen ausgeht. In der Tragödie des Lebens ist die Leere die einzige Sache, die man wahrnimmt. Glücklich sind sie gewesen, jetzt sind sie es nicht mehr. Sie sind schon fast alte Leute. Er hängt nicht an ihr, und dennoch, sie wird all. Woher sprechen sie? Die Friedenslosigkeit, die zwischen ihnen herrscht, macht ihn müde, und in einem Augenblicke der Verlassenheit gesteht er ihr den einzigen Betrug und Verrat, den er sorgfältig und getreulich bis jetzt verborgen gehalten hat. Ach, seine Worte fallen auf eine Zerrüttung, die nicht mehr gutzumachen ist! Die Vergangenheit, die schon längst eingeschlafen war, bringt nur neues Leidens heraus. Das einstige Glück ist zerstört. Die Lage der Vergangenheit, die man glücklich glaubte, sind traurig geworden. Es herrscht Trauer überall.

Perdacht wird dieses Paar durch zwei andere, ganz junge Menschen, deren Gespräch ich mir gleichermäßen vorstelle. Sie stehen am Anfang. Sie werden sich lieben. So schüchtern sind ihre Herzen noch, da sie sich erlauben wollen. Er sagt: „Soll ich diese Reife antreten? — Soll ich dies, soll ich jenes tun?“ Sie antwortet: „Nein.“ Ein unaussprechliches Schamgefühl verdonkelt das erste, so demütig unwürdige Liebesgespräch in eine Abweisung. Aber schon erhebt sich der Gedanke heimlich und läßt der Liebe, die in den Neben eingeklopft ist.

Und andere, und andere — diese hier. Sie schweigt. Er spricht. Raum und Schmerzhaft ist er Herr seiner selbst. Er sieht sie an, sie sollte ihm ihre Gedanken mitteilen. Sie antwortet. Er hört zu. Er sagt nichts. Dann befehlt er von neuem und stärker. Er ist im Ungewissen. Zwischen Tag und Nacht strauchelt er umher. Sie brachte nur ein Wort auszuwerfen, damit er ihr glaube. Man sieht, wie er in dieser ungeheuren Stille an dieses einzige Wesen geklammert ist.

Einige Augenblicke später bin ich von diesen Liebenden getrennt, die so viel nachdenken und sich ständig bespäßen und verfolgen.

Von allen Seiten tauchen Mann und Weib auf. Überall häumen sich Mann und Weib auf gegeneinander. Hundertmal liebt der Mann, das Weib hat nur die Kraft, so innig zu lieben und so viel zu verzeihen.

Ich mache mich wieder auf den Weg. Ich schreite hin und her durch den Kern der nackten Wahrheit. Ich bin nicht der Mann der Sonderlichkeiten und Ausnahmen. Selber bin ich ein Begehrender, ein Schreiender, ein Hilfesuchender, und ich erkenne mich in allem wieder. Mit Hilfe alles Menschentums baue ich die Wahrheit von neuem auf, die ich in dem ausgeklüffeltsten Nachbarzimmer heraus-

geholt habe. Die Wahrheit aber ist diese: „Ich bin allein und begehre, was ich nicht habe, und was ich nicht mehr habe.“ Man stirbt und man lebt allein, angetrieben von dieser Not.

Ich gehe bei einem Atamaden vorbei. Ich höre Schreien und heulen: „Ja! Nein!“ Ich bleibe stehen und bin erstaunt über die Macht dieses Lanes. In einem Käfig bemerke ich ein wenig Schatten, der sehr ausgegärt ist. Es ist ein Papagei, und dieser Schrei ist nur ein blindlings hingeschleubertes Geräusch. Es ist nur der Ton, den ein seelenloses Wesen von sich gegeben hat.

Obwohl nun dieser Schrei mit der Menschengestalt außerhalb des Menschengeschlechtes behemmet ist, erinnert er mich wieder an die Bedeutsamkeit jeglichen Menschenschreies. Niemals habe ich mit so viel Kraft an alles das gedacht, was eine Befahrung oder eine Verneinung enthalten könne, wofern sie aus einem denkenden Munde kommen. Und wieder erinnere ich mich an die Gewährung und Verjagung des Menschenweins, dessen finsterverhülltes Herz mich unaufrichtig anblinzt, anzieht und entgegentreibt dem Lichte, dessen äußeres Antlitz aber stets kreibt nach der Richtung des Schattens.

Aber alles sei jetzt ausgegaltet. Ermattet bin ich jetzt, weil ich zu viel begehrt habe. Gealtert fühle ich mich plötzlich. Ich werde niemals diese Wunde heilen die ich in der Brust herumtrage. Mein Friedenstraum, der eben noch lebendig war, hat mich nur angezogen und versucht, weil die Erfüllung so fern von mir lag. Lebte ich den Traum wirklich, ich würde nur einen anderen Traum träumen! Denn mein Herz ist ja ein Traum.

Jetzt forsche ich nach einem Wort. Was sagen diese Menschen, die meine Wahrheit leben, wenn sie von sich selber etwas auslagern? Kommt aus ihrem Munde der Widerhall dessen, was ich denke, oder ist es nur Jertum und Lüge? Die Nacht ist gekommen. Ich lauge ein Wort, das verwandt wäre dem meintigen, um mich darauf zu stützen, um mich daran zu halten. Er bebaut mich, ich gehe tastend vorwärts, und an irgendeiner Straßenecke würde man jemand anstauen, um mit allem auszubedenken!

Heute abend will ich nicht in mein Zimmer zurückkehren. Heute abend will ich nicht bei Schwarz der Menschen verlassen. Ich suche nach einem lebenswichtigen Orte.

Ich trete in ein großes Restaurant ein, um Stimmen um mich zu haben. Raum habe ich die große Spiegelfeindheit, die eine Uniform ständig schloß und öffnete, hinter mir, als ich von tausend Farben, Düften und schwirrenden Worten erfährt werde. Untabellige, gutgedünnte Frads, glänzende Mannigfaltigkeit, die dem freudig-dunten Anblick der Damenkleider angepaßt ist. Es scheint, alles das diene einer kostbaren Festlichkeit in diesen hohen, rot ausgeschlagenen Treishaus des Luxus. Lampen-überall in silbernen Gewinden, in goldenen Rändern und in orangefarbenen Schirmen, die keine Dämmen inseln um jegliche Gruppe der Essenden erzaubern. — (Fortsetzung folgt.)

Die deutsche Gewerkschaftsbank

Vor kurzem fand in Berlin die Zweite Ordentliche Generalversammlung der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. a. (Gewerkschaftsbank) statt. Das ursprüngliche Aktienkapital der noch jungen Bank betrug 750 000 Mark. Es wurde im November vorigen Jahres auf 4 Millionen Mark erhöht. Sämtliche Aktien der Bank sind im Besitze von Verbänden des ADGB, des AFA-Bundes und des ADW, sowie anderer Organisationen der Arbeiterschaft; in privatkapitalistischer Hand befindet sich angeblich keine Aktie. An der Spitze des Aufsichtsrates steht Seipart. Die übrigen Aufsichtsratsmitglieder sind hauptsächlich Vorstandsmitglieder der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen „Konzentration u. a.“ Die Bank wird von den Sozialdemokraten Bern Meyer und Dr. Bachem geleitet. Neben einer Filiale in Hamburg unterhält sie noch Zahlstellen in Frankfurt, Halle, München, Breslau und anderen Orten. Die Zahlstellen sind den Ortsleitungen der Gewerkschaften angegliedert.

Für das Jahr 1925 schüttet die Bank eine Dividende von 10 Prozent auf das ursprüngliche Aktienkapital von 750 000 M. aus. Rund 26 000 M. werden auf neue Rechnung (1926) vorgetragen und 100 000 M. dem Reservefonds zugeführt. Der Reingewinn beläuft sich auf insgesamt 200 953 M. Der Umsatz ist gegenüber 1924 beträchtlich gestiegen. Er betrug im Jahre 1925 448,4 Millionen Mark gegen 175,2 Millionen Mark im Jahre 1924. Die Kreditoren (Gläubigerkonten) sind von 9,4 Millionen Mark auf 21,2 Millionen Mark gestiegen. Die Gläubiger sind hauptsächlich die einzelnen Gewerkschaftsverbände und Krankenkassen. Es ist nicht bekannt, ob auch Privatkapitalisten zu den Gläubigern gehören. Die Debitoren (Schuldnerkonten) waren bis auf einen geringen Teil gedeckt.

Nach dem Geschäftsbericht sind an Konsumgenossenschaften, soziale Bau- und Siedlungsverbände, Krankenkassen, Kommunen, Gewerkschaftshäuser u. a. Kredite in der Höhe von 12,599 Millionen Mark gegeben worden. Wieweit Privatkapitalisten Kredite erhalten haben, steht dahin. Im vorigen Jahre wurde von verschiedenen Seiten behauptet, daß die Gewerkschaftsbank durch den Zusammenbruch des Dornier-Konzerns Verluste in der Höhe von einigen Hunderttausend Mark erlitten habe. Es ist bisher in der Öffentlichkeit nicht festgestellt worden, ob diese Behauptungen auf Wahrheit beruhen. In eigenen Effekten besitzt die Bank rund 2 Millionen Mark, die laut Geschäftsbericht zum größten Teil aus Goldpapiere bestehen.

Welche Stellung muß die klassenbewußte Arbeiterschaft zu einer innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft bestehenden Gewerkschaftsbank einnehmen? Gegen eine Gewerkschaftsbank, deren Anteile sich in den Händen der Gewerkschaften befinden und deren Tätigkeitsbereich streng abgegrenzt ist, wäre nichts einzuwenden. Eine Gewerkschaftsbank darf weder an Privatkapitalisten Geld ausleihen noch von Privatkapitalisten Geld als Einlage nehmen. Sie muß sich jeder Spekulation enthalten. Sie darf nichts anderes sein als ein Gelddarlehensinstitut der Gewerkschaften und der Arbeiter überhaupt zur Finanzierung des gewerkschaftlichen Kampfes. Es ist zweifellos besser, wenn die Gelder der Gewerkschaften, d. h. die Beiträge der Gewerkschaftsmitglieder, bei einer eigenen Gewerkschaftsbank untergebracht sind, als wenn sie beispielsweise der Deutschen Bank als Geschäftskapital dienen.

Führt die gegenwärtige Leitung (Vorstand und Aufsichtsrat) der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten ihre Aufgabe in dem oben geschilderten Sinne aus? Reint Wohl mag vorläufig keine Aktie der Bank in privatkapitalistischer Hand sein, wohl mag sie jetzt noch kein größerer Geschäftsverkehr mit Privatkapitalisten und bürgerlichen Institutionen bestehen, aber die Orientierung der jetzigen Bankleitung ist rein reformistischer Kapitalistischer. Nach der reformistischen Anschauung soll die Gewerkschaftsbank nicht nur das Geldinstitut der Gewerkschaften und der Arbeiter zur profitbringenden bankgeschäftlichen Betätigung sein. Sie soll die Aufgabe erfüllen, das Monopol des Finanzkapitals zu brechen. Es ist sehr bezeichnend, daß in der Besprechung der Bilanz der Gewerkschaftsbank das Organ des freigewerkschaftlichen Bankangestelltenverbandes den Satz schrieb:

„Von dem Ziel der allmählichen Ausschaltung des unsere Volkswirtschaft beherrschenden und beherrschenden Finanzkapitals sind wir also noch recht weit entfernt.“

Das Ziel der Gewerkschaftsbank ist also die Ausschaltung des Finanzkapitals durch die Konkurrenz. Diese Utopie liegt auf dem gleichen Gebiete wie die reformistische Anschauung, daß es durch Produktiv- und Konsumgenossenschaften der Werttätigen möglich sei, das Monopol des Industrie- und Handelskapitals zu brechen. Sie liegt auf dem gleichen Gebiete wie die reformistische Anschauung, daß die Arbeiterschaft auf dem Wege der Wirtschaftsdemokratie allmählich in das gelobte Land des Sozialismus hereinkommen werde. All diese Utopien und Illusionen, deren ökonomisch-soziale Grundlage die Erfindung einer Arbeiteraristokratie und gehobenen Arbeiterbürokratie ist, müssen aufs schärfste bekämpft werden. Die Herrschaft des Finanzkapitals wird nicht durch eine Gewerkschaftsbank mit Herrn Seipart als Aufsichtsratsvorsitzenden gebrochen. Das Finanzkapital wird durch die proletarische Revolution beseitigt.

Das Ideal der reformistischen Leitung der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten sind die sogenannten Gewerkschaftsbanken in den Vereinigten Staaten von Amerika. Der Enthusiasmus der deutschen Gewerkschaftsreformisten über das kapitalistische Amerika und seinen sozial-imperialistischen Gewerkschaftsbund erreicht immer den Höhepunkt, wenn die „Großartigkeit“ und die „Mehrfachfolge“ der amerikanischen Gewerkschaftsbanken geschildert werden.

Was sind die amerikanischen Gewerkschaftsbanken in Wirklichkeit? Sie sind kapitalistische Geschäftsinstitute wie irgendeine andere Bank auch. Sie unterscheiden sich in nichts von privatkapitalistischen Bankhäusern. Sie spekulieren wie diese — die Einzelspekulanten sind im beson-

deren die Gewerkschaftsführer und die oberste Schicht der Arbeiteraristokratie — und sie haben durchaus finanzkapitalistische Tendenzen. Sie beruhen auf der verhältnismäßig breiten Schicht der Arbeiteraristokratie, ihre Aktien sind mehr oder

weniger in privatkapitalistischen Händen und sie bewegen sich völlig im Rahmen des amerikanischen Finanzkapitals, ohne aber die Herrschaft der Wall Street irgendwie zu bedrohen.

Die klassenbewußte Arbeiterschaft hat mit diesen „Gewerkschaftsbanken“ nichts zu tun, sie muß sie schärfstens bekämpfen und muß es erreichen, daß eine Gewerkschaftsbank keine andere Funktion hat als den gewerkschaftlichen Kampf zu finanzieren. S. S. 11.

Der Steuerraub 1925

Eine vom Reichsfinanzminister veröffentlichte Uebersicht über die Einnahmen aus Steuern, Zöllen und Abgaben im letzten Finanzjahr weist folgende Zahlen auf:

	Vollkommen	Boranschlag
	in Millionen Reichsmark	
Lohnsteuer	1308	1200
Kapitalertragssteuer	82	970
Veranlagte Einkommensteuer	603	970
Körperschaftsteuer	187	180
Vermögenssteuer	270	350
Erbchaftsteuer	27	38
Umsatzsteuer	1416	1430
Beförderungsteuer	313	325
Uebrigere Vertriebssteuern	361	360
Zölle	590	600
Induststeuer	236	245
Zollabgabe	616	630
Steuern	266	260
Brandweinmonopol	153	150
Uebrigere Verbrauchssteuern	111	125

Die Gesamteinnahmen mit 6,85 Milliarden Mark übersteigen den Boranschlag von 6,77 Milliarden Mark um rund 85 Millionen Mark. Den größten Ueberschuß gegenüber dem Boranschlag

zeigt die Lohnsteuer mit 168 Millionen Mark. Dann folgen die Zölle mit 90 Millionen Mark und die Tabaksteuer mit 36 Millionen Mark. Hinter dem Boranschlag bleiben die veranlagte Einkommensteuer mit 84 Millionen Mark, die Vermögenssteuer mit 80 Millionen Mark und die Erbschaftsteuer mit 32 Millionen Mark. Die Erbschaftsteuer mit 27 Millionen Mark spielt in der Republik des Großkapitals keine Rolle.

Die aus den Massen herausgepumpten Steuern (Lohnsteuer, Umsatzsteuer, Beförderungsteuer, Zölle und Verbrauchsabgaben), weisen ein Mehr von 281 Millionen Mark gegen den Boranschlag auf, während die Besitzsteuern mit 196 Millionen Mark hinter ihm zurückbleiben.

Die Massensteuern belaufen sich auf 72,7 Prozent der gesamten Reichseinnahmen des letzten Rechnungsjahres.

Der großzügig organisierte Steuerraub des Jahres 1925 steht noch unter dem Zeichen des deutschnationalen Finanzministers Schuler. Inzwischen hat der demokratische Finanzminister Reichold die Besitzsteuern um rund eine halbe Milliarde Mark weiter ermäßigt; so wird das Jahr 1926 einen noch verstärkten Steuerraubzug gegen die Massen bringen.

Das ist die von den Fürstentumvertriebenen verteilte Politik des Privateigentums — im Steuerpiegel gesehen.

Nationalisierung

maßlose Verschwendung menschlicher Arbeitskraft

Die linken sozialdemokratischen Blätter, die sich bisher in ihrer Stellung zur Nationalisierung kaum von den rechten Reformisten ihrer Partei und der Gewerkschaftsbürokratie unterscheiden haben, beginnen, ein Paar in der Methode der Krisenüberwindung, die sich Nationalisierung nennt, zu finden. So schreibt die „Leipziger Volkszeitung“ vom Donnerstag:

„Die Nationalisierung bedeutet sicherlich auch eine Verbesserung und verbesserte Anwendung der Betriebsanlagen, mehr als das aber eine schärfere Anspannung der menschlichen Arbeitskraft, also nicht nur Steigerung der Produktivität, sondern vor allem auch der Intensität der Arbeit.“

Nicht nur — sondern vor allem auch: diese echt menschliche Verschwendung des durchaus klaren Begriffs der kapitalistischen Nationalisierung versucht es immer noch so darzustellen, als ob ein wesentlicher Teil der Nationalisierung der technische Fortschritt sei, als ob es dem rationalisierenden Kapital um den technischen und gesellschaftlichen Fortschritt anläge. Doch im Fortgang ihrer eigenen Ausführungen, an der Hand ihrer eigenen Beispiele von der Leistungssteigerung z. B. im rationalisierten Bergbau, von der Sicherheit am Forstband, muß die „Leipziger Volkszeitung“ zugeben:

„Wachsende Anspannung der Arbeitskraft und wachsende Arbeitslosigkeit sind natürlich zwei Seiten einer Medaille. Die Nationalisierung, wie sie jetzt angewendet wird, bedeutet nicht eine zweckmäßige Verwertung — und nur dann würde sie ihren Namen zu Recht tragen —, sondern eine maßlose Verschwendung menschlicher Arbeits- und Lebenskraft, und zwar in doppeltem Sinne: Einmal weil Millionen Arbeitskräfte unbenutzt bleiben, und dann weil die verwendeten Arbeitskräfte vor der Zeit verbraucht werden.“

Diese Verschwendung ist um so katastrophaler, als die deutschen Unternehmer nicht die geringste Anstrengung machen, an dem bestehenden Zustand etwas zu ändern. Obwohl von Anzeichen eines wirtschaftlichen Aufschwungs wenig zu merken ist, ist im Gegensatz zu sonstigen Krisenzeiten von einer Senkung der Preise kaum etwas zu hören. Die Unternehmer machen also gar keine Anstalten, die durch die Nationalisierung erreichte Senkung der Produktionskosten zur Senkung der Preise und die Senkung der Preise zur Belebung des Absatzes zu benutzen. Sie ziehen es vor, sich der eingeschränkten Kaufkraft nicht durch die Preise, sondern durch Einschränkung der Produktion und Abbau der Arbeiterschaft anzupassen. Die Nationalisierung kommt also nicht der Masse der Arbeitenden, sondern nur der Minderheit der Kapitalisten zugute.

Das ist, wenn auch ein wenig verklausuliert, der gleiche Appell an die Unternehmer-Vernunft, wie sie dem „Vorwärts“, den rechten Reformisten eigentümlich sind. Die Kapitalisten sollen von ihrer Verschwendung ablassen. Die Kapitalisten sollen die Preise senken. Die Kapitalisten sollen vernünftig werden. Sie sollen die Nationalisierung für das Volksganze und nicht für sich durchführen. Die Kapitalisten sollen aufhören, Kapitalisten zu sein, sollen an der „wirklichen Vernunftmachung der Wirtschaft“, also am Sozialismus, arbeiten.

Das ist der linke Weisheitsspruch. Die linken Sozialdemokraten, so wenig wie ihre rechten Brüder, begreifen nicht die besondere Lage des deutschen Kapitalismus, die eigentümliche Form der Krise, die zur wachsenden Vorherrschaft des Monopolkapitals im Zusammenhang mit der Nationalisierung führt und damit nicht zu einem Preisabbau, sondern zu einer Preissteigerung und zur Preisregulierung, weil bei der Berengung des Marktes nur durch monopolistische Preisregulierung die Nationalisierung profitlich wird.

Das ist eben das Charakteristische dieser Krise mit ihrer Nationalisierung, daß sie den Werttätigen zeigt, daß es nur einen Ausweg aus ihr gibt, den Kampf um den Sozialismus. Es genügt nicht, festzustellen, daß die Nationalisierung maßlose Verschwendung an menschlicher Arbeitskraft ist, sondern es gilt, die Schutzforderung darauf zu legen: die Massen in den Gewerkschaften, in den Betrieben, die Schar der arbeitslosen Männer und Frauen zusammenzuschließen für den Kampf um den Sozialismus, die dem zunehmenden Aufbau an der Arbeitskraft entsprechen, um eine Ver-

längerung des Arbeitstages auch unter 8 Stunden, je mehr die Produktivität der Arbeit steigt, um die Zwangsregulierung der Wirtschaft unter der Kontrolle der Gewerkschaften, die die Diktatur des Finanzkapitals zerbricht.

Gefnielte Hoffnungen

Der Ausführüberschuß im deutschen Außenhandel betrug im Februar 121 Millionen Mark, im März stieg er auf 278 Millionen. Die Steigerung war zum größten Teil zurückzuführen auf eine verstärkte Ausfuhr von Fertigfabrikaten. In allen Spalten der bürgerlichen Handelspresse herrschte über diese „neue Wendung“ Jubel. Man sah schon die Eroberung des Weltmarktes durch ein „wiedererwachtes Deutschland“ vor Augen. Die Handelsbilanz im April hat diese Hoffnungen zertrümmert. Der Ausführüberschuß ist auf weniger als den fünften Teil der Märzjahre zurückgegangen, wie die folgende Aufstellung zeigt:

	Gegenwärtige Werte in Mill. Mark		
	Februar 1925	März 1925	April 1925
Einjahr	707	704	87
Einjahr	692	783	121
Einjahr	645	923	278
Einjahr	723	779	56

Die Verschlechterung der Außenhandelsbilanz im April um 222 Millionen Mark gegen den März ist zurückzuführen einmal auf eine Verschlechterung der Lebensmittelausfuhr um rund 64 Millionen Mark. Der, wenn auch geringfügige Rückgang der Arbeitslosigkeit bedingte einen vermehrten Verbrauch und damit eine vermehrte Einfuhr und verringerte Ausfuhr von Lebensmitteln. Auch die Rohstoffbilanz hat sich um rund 63 Millionen Mark verschlechtert. Zum Teil dürfte dies auch auf Saisonverhältnisse zurückzuführen sein. Unschlüssig ist ein Rückgang in der Fertigwarenausfuhr von fast 100 Millionen Mark so ziemlich auf den früheren Stand zurückzuführen. Dadurch wird zugleich bewiesen, daß der erhöhte Fertigwareneport im März nur eine Usuratorenercheinung bildet. Die folgende Tabelle gibt die vergleichenden Ziffern der drei Warengruppen an:

	Gegenwärtige Werte in Mill. Mark					
	Lebensmittel		Rohstoffe		Fertigwaren	
	Einjahr	Ausjahr	Einjahr	Ausjahr	Einjahr	Ausjahr
Januar 1925	224,1	66,2	578,2	159,2	90,7	164,2
Februar 1925	227,1	60,3	333,5	167,4	97,0	144,2
März 1925	220,6	45,2	331,6	190,5	85,6	166,4
April 1925	267,6	23,5	357,0	153,9	90,4	167,4

Es wäre verfehlt, wollte man aus dem raschen Wechsel in der Zusammensetzung der Außenhandelsbilanz auf Schwankungen der Tendenz der gesamten Wirtschaftsentwicklung schließen. Im Wesentlichen hängt die weitere Entwicklung davon ab, welchen Verlauf die innerdeutsche Krise nimmt, vor allem, welchen Anteil die Arbeiterschaft sich an dem gesellschaftlichen Gesamtprodukt erkämpft.

Im allgemeinen dürfte die scharfe Steigerung des Aufwands für den Export an Fertigwaren im März der Ausdruck dafür sein, daß infolge der anhaltenden Gefährdung der deutschen Wirtschaft (die durch die Wirtschaftskrise verursacht ist) kurzfristige Auslandskredite zurückgezahlt und Zinskabungen an das Ausland geleistet sind. Diese Zurückzahlungen haben zusammen mit der Gefährdung der deutschen Wirtschaft während des April angehalten. Da aber der Export auf wachsenden Widerstand der ausländischen Konkurrenz stößt und infolgedessen sich verringerte, wurden, um diese Zahlungen leisten zu können, Devisen von der Reichsbank gekauft. So bietet sich seit einiger Zeit das Bild eines ständig anwachsenden Devisenbestandes und folglich ansteigender Zinssätze. Die folgende Aufstellung enthält die Zahlen des Postens „sonstige Mittel“ im Reichsbankausweis, der sich zum größten Teil aus Devisen und ähnlichen Auslandsgeldern zusammensetzt:

	in Mill. Mark	
	15. Mai 1925	15. April 1925
sonstige Mittel	547	521
Stand gegen Normal	26	170

Da Devisen und Gold aber die Bedingung für den deutschen Außenumsatz bilden, könnte der weitere Anstieg dieser Mittel zu einer Gefährdung der deutschen Währung führen.

Breslau

Die Breslauer Straßenbahner vor dem Streit

Einmalige Ablehnung des Schiedspruchs. Abstimmung über etwaigen Streit.

Breslau, 2. Juni.

In der Nacht von Montag zu Dienstag fand eine Straßenbahner-Verammlung statt, in welcher der schlichte Gewerkschaftssekretär Koppeke über den gefällten Schiedspruch referierte und mitteilte, daß derselbe fünf Lohnverbesserungen in zwei Positionen berücksichtigte. Die Versammlung beschloß einstimmig ohne Diskussion die Ablehnung des Schiedspruchs und Abstimmung über etwaigen Streit. Die Abstimmung sollte Dienstag vormittag um 11 Uhr beginnen, erfolgte aber infolge mangelnder technischer Vorbereitungen erst um zwei Uhr nachmittags und wurde gestrichelt. Ein Resultat liegt bis zur Stunde nicht vor. Die Breslauer Straßenbahner sind über die dauernden Verschleppungen ihrer berechtigten Lohnforderungen empört und gewillt, sich nicht länger vom Magistrat an der Nase herumführen zu lassen. Wenn nicht noch in letzter Stunde der Magistrat zur Einsicht kommt, ist der Streit unvermeidlich.

Die Opposition im Reichsbanner

Das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ fühlt das Bedürfnis, seine nach gelähmten Reihen durch eine Werbewoche aufzufüllen. — Reichsbannerleute fahren seit Sonntag in geschmückten Lastautos durch die Arbeiterviertel, belegen die Mietslokalen mit ihren Flugblättern, ohne jedoch auf viel Gegenliebe zu stoßen. Als unsere Genossen am Sonntag von Arbeiterwohnung zu Arbeiterwohnung schritten, konnten sie feststellen, daß die Flugblätter des Banners meist ungelesen vor den Türschwellen lagen. Die Opposition der sozialdemokratischen Arbeiter gegen die Verdrängerung des Reichsbanners durch Hindenburg und Marx ist trotz aller Beschäftigungsvorurtheile im Wachen begriffen.

Auch die Werbewerksamkeit am Montagabend dürften den Herren Frey und Herrmann beweisen haben, daß die Opposition trotz aller Ausschüffe usw. weiter um sich greift. In den Zentralballspielen referierte Herr Hugo Frey, der zweite Vorsitzende der Gauleitung Mittel-Schlesien. Wie immer so verdrängt Hugo auch hier, seine gut bürgerliche und kapitalistische Denkhaltung durch einen radikalen Vorstoß zu verbergen, wobei es ihm natürlich nicht hinderte, daß er sich in dauernder Widerspruchsbewegung und ungewollt der Politik seiner Partei überlegen über die Freigeigen verhielt. Frey bringt es fertig, auf der einen Seite die kapitalistische Republik, in der er „Aufstiegsmöglichkeiten für alle“, auch für die ärmsten, sieht, laut, aber nicht beweiskräftig zu verteidigen und andererseits zuzugeben, daß der gesamte Staatsapparat der Republik sich in den Händen der Monarchisten befindet. Nicht nur bei der Reichswehr, sondern auch bei der Polizei des tüchtigen Genossen Geringer erkennt Frey das Ueberwiegen der monarchistischen Elemente an. Aber er folgert daraus nicht etwa: Kampf aller Arbeiter gegen diesen Staatsapparat, sondern Bündnis mit den Republikanern des Zentrums und der Demokraten zum Schutz der Republik. Ganz zufrieden ist Herr Frey freilich auch nicht mit dem laibnen Gespann, an das sich das Reichsbanner angeschlossen hat. Er wirft den wohlhabenden Republikanern vor, daß sie nur die finanziellen Mittel für das Reichsbanner bewilligen, aber nicht selbst ihr Eigentum schenken. Alle Anfänge des Bolschewismus nach Freys Meinung infolge der Tätigkeit des Reichsbanners im Kampf gegen die Monarchie. Nachdem der Reichsbannerführer in dankenswerter Weise den sozialdemokratischen Arbeitern mit dieser Argumentation bewiesen hatte, daß er im Reichsbanner eine Schutzgarde für die Arbeiter hat, erleichterte er den gegnerischen Diskussionen die Arbeit noch dadurch, daß er den von der sozialdemokratischen Partei angenommenen Reichsbanner in Grund und Boden verdammt. Nach dieser Umlagerung Freys war es für den Genossen Hansen eine Kleinigkeit, die ganze Zweipoligkeit der Politik des Reichsbanners und der SPD. vor den Augen der Arbeiterklasse aufzuheben. An Hand von Zitaten von Marx und Engels zeigte Genosse Hansen zunächst, wie die Altkämpfer des Sozialismus sich zu der kapitalistischen Republik gestellt haben. Die kapitalistische Republik ist diejenige Herrschaftsform, in der die Klassenunterschiede am schärfsten zum Ausdruck kommen. Die Partei des Herrn Frey war es, die den Klassenfeinden die Waffen lieferte zur Niederschlagung der proletarischen Revolution. Wenn Frey heute konstatiert, daß Reichswehr und Schupo die Domänen für Monarchisten sind, so hat die Politik der sozialdemokratischen Partei hieran vollen Anteil. Nicht die kapitalistische Republik, sondern die Diktatur des Proletariats führt zum Sozialismus. Genosse Hansen forderte alle Arbeiter auf, sich in die rote Klassenpartei einzureihen und sich mit seinen Anführern harten Befehl. Als zweiter Diskussionsredner sprach der aus dem Reichsbanner ausgeschlossene Herr Frey, der vom Standpunkt eines Revolutionärs infolge der Politik der sozialdemokratischen Partei able und Herrn Frey daran erinnerte, daß die Reichsbannerparteien den Staat der monarchistischen Reichswehr angenommen haben.

Im Gewerkschaftshaus referierte der demokratische Lehrer Herrmann, einer der bekannten Ziel- und Schönerherder des Reichsbanners. Herrmann leitete die Rede mit der Behauptung, es sei im Jahre 1916 selbst dem kaiserlichen Willen nicht möglich gewesen, gegen den Widerstand der Junker das Dreiklassenwahlrecht abzuschaffen. Der Reichsbannerführer als Vordränger Wilhelm II., fürwahr, eine Leistung! Im übrigen wandte sich Herr Herrmann stets an „Deutsche aller Schichten und Stände“ und betonte besonders, daß er „vier Jahre im Felde“ seine „nationale Pflicht“ erfüllt habe.

In der Diskussion sprachen in der Hauptrolle Redner des Sozialistischen Kampfbundes, die sich mit Herrmann ins Gericht gingen und das Zurückkehren zur roten Färbung forderten. Dem Genossen Kubert, der Herrmanns Rede und Zielvorgabe kritisch unter die Lupe nahm, wurde wegen angeblicher Selektion der Reichsfarben das Wort entzogen. Herr Herrmann war mäßig genug, dieser Brandbestimmung eines unangenehmen Gegners zuzustimmen, um dann im Schlusswort alle Mitglieder der Kommunistischen Partei zu rufen. Ein Zeichen dafür, wie unklar sich die Herren vom Reichsbanner fühlen.

Im übrigen dürfte ihnen der Verlauf der Werbewoche beweisen, daß sie mit den losenbewehrten Arbeitern in Breslau keinen Blumentopf mehr gewinnen können.

In Bräuners Festhalle referierte ein Mitglied des Gewerkschafts. Seine Ausführungen bestanden in einem Loblied auf die Fahne Schwarz-Rot-Gold. Zur Fräuleinabfindung sprach er sich zwar für den Bolschewismus aus, aber er war der Ansicht, daß man großartig sein müsse, man könne ja den Fräulein ruhig 1000 Mark im Monat bewilligen. Als der Kamerad Kreie als Mitglied des KZB. sich in der Diskussion zum Wort meldete, erklärte der Versammlungsleiter, daß nur Freunde des Reichsbanners zur Diskussion zugelassen würden.

Ein Erwerbsloserrat, wie er nicht sein soll

Ist Herr Kamisch von der SPD., mit dem wir uns wiederholt beschäftigt haben. Es wird noch in aller Erinnerung sein, in welchem Zustande Kamisch nach dem Erwerbslosengesetz, der 1925 in Vögenitz flüchtig, angetroffen wurde. Wir kritisierten ferner das Verhalten des genannten Erwerbsloserrates, während der Verhandlungen mit Regierungsvertretern. In einem Augenblick, als auf der Straße die Schupo mit Gummiknüppeln gegen Erwerbslose vordrang, hielt es Herr Kamisch für notwendig, sich zu bespiegeln und seine Fräulein in Ordnung zu bringen. Damals stellten wir bereits fest, daß ein solcher Erwerbsloserratsrat unmöglich ist. Dies wird uns jetzt auch durch andere Vorgänge bestätigt. Im Februar d. J. erregte Kamisch durch Launenheit und Höflichkeit den Verdacht peinliches Aussehen, daß er der bürgerlichen Presse Material lieferte. Mit Rücksicht darauf, daß dieser Vorfall im Erwerbsloserrat behandelt wurde und wir annehmen, daß Kamisch sich nunmehr Zügel anlegen wird, nahmen wir im Interesse der Erwerbslosenbewegung von einer Veröffentlichung

Ein Besuch im Uebergangshaus Paulinenhof

Aus der schlesischen „Gefangenenfürsorge“

Den wenigsten Insassen im Paulinenhof ist es innerhalb der vorgesehene Aufenthaltsdauer von drei Monaten möglich, Arbeit zu finden. Das aber der ehemalige Gefangene nach monatelangem Suchen endlich auswärts Stellung gefunden, dann besitzt er sehr häufig nicht einmal das Reisegeld, um einen entfernteren liegenden Ort zu erreichen.

Die Kost

Die Verpflegung im Paulinenhof unterscheidet sich von der Gefängnisloft dadurch, daß die Insassen Brot in genügender Quantität und Qualität, ferner zweimal abends Wurst und einmal Käse erhalten. Das Fleisch wird nicht wie im Gefängnis zerkleinert, sondern im ganzen geliefert. Die Mittagkost ist schmackhaft und enthält genügende Fettigkeit, ist aber an fleischlosen Tagen für Landarbeiter noch nicht genügend kräftig. Besonders geklagt wurde uns über ungenügende Fettzuteilungen. Die Insassen erhalten ein halbes Pfund Margarine und ein Pfund amerikanisches Schmalz pro Woche, das ist bei anstrengender Landarbeit, die um 5 Uhr beginnt, selbstverständlich viel zu wenig. Auf unsere Anregung wird die Fettzuteilung erhöht werden. Sobald als möglich will man auch dazu übergehen, statt Fett Butter zu liefern. Wir werden darauf achten, daß die in dieser Beziehung gemachten Versprechungen auch erfüllt werden.

Was Paulinenhof ist und was es sein müßte

Paulinenhof kann, wenn es voll ausgenutzt ist, 50 männliche Strafgefangene unterbringen. Zurzeit ist es von 26 ehemaligen Gefangenen besetzt. Vergessenwärtigen wir uns, daß die Kriminalität noch im Steigen begriffen ist, daß die schlesischen Gefängnisse und Justizhäuser jährlich allein Hunderte von mittellosen Gefangenen auf die Straße werfen, das es außer Paulinenhof in der deutschen Republik nur noch ein Uebergangshaus gibt. So sehen wir daraus, wie lächerlich es ist, von einer Gefangenenfürsorge zu reden. Es sind noch nicht einmal die bescheidensten Anfänge hierzu vorhanden. Im gegenwärtigen Zustand bei rein landwirtschaftlichem Betrieb und den mangelnden Zuschüssen des Staates bedeutet Paulinenhof kaum

den „Tropfen auf einen heißen Stein“. Wir bezweifeln sogar, daß es in der Lage ist, 50 Personen Brot und Arbeit zu geben, wenn nicht mit der Landwirtschaft noch ein anderer Produktionszweig verbunden wird. — Mit staatlichen Geldern müssen Werkstätten errichtet werden, die nicht 26-30, sondern Hunderten ehemaligen Gefangenen zu Tariflöhnen Beschäftigung geben können.

Im übrigen stellen wir fest: Wenn heute im Paulinenhof trotz aller noch bestehenden Mängel und Unzulänglichkeiten die größten Mühsalstände bestanden sind, so ist dies der Erfolg der unangenehmen Kritik unseres Blattes, der Initiative der kommunistischen Fraktion im Provinzialparlament. Während die gesamte bürgerliche und sozialdemokratische Presse, ohne die Verhältnisse auch nur oberflächlich zu prüfen, die Lobhudeleien auf das „erste Uebergangshaus“ nachbrachten, waren wir es, die mit unserer Kritik den Insassen wirklich einen Dienst leisteten. Unsere Veröffentlichungen ist es zu verdanken, daß jene schändliche Bestimmung, die den Bodenschwingerischen Arbeiterkolonien entnommen war, aus dem Arbeitsvertrag entfernt wurde.

Damit ist unsere Tätigkeit für Verbesserung der Lage der Insassen im Paulinenhof nicht beendet, sondern sie beginnt erst. Wir werden alles daransetzen, um zunächst eine Erhöhung der Löhne dadurch zu erreichen, daß die Abzüge für die Arbeitsanläufe fortfallen. Die Anläufe müssen von Staatswegen gratis geliefert werden. Dauert es zu lange, bis diese unsere Forderung erfüllt wird, dann muß zunächst private Initiative einsetzten und wer wollte bezweifeln, daß in der Konfektionsstadt Breslau nicht einige Tugend Arbeitsanläufe aufzubringen sind. Ferner werden wir dafür sorgen, daß allen anderen Wünschen und Forderungen der Insassen, die alle berechtigt sind, Gehör geschenkt wird. Den Insassen muß weitgehendes Mitspracherecht eingeräumt werden. Mittel für Paulinenhof werden wir nur dann bewilligen, wenn unsere Forderungen erfüllt werden.

Wir werden nicht veräumen, bei der Beratung dieses Etats das ganze Kapitel der „Gefangenenfürsorge“ im kapitalistischen Staat gebührend zu berücksichtigen.

Paul Abelt. Artur Dombrowski.

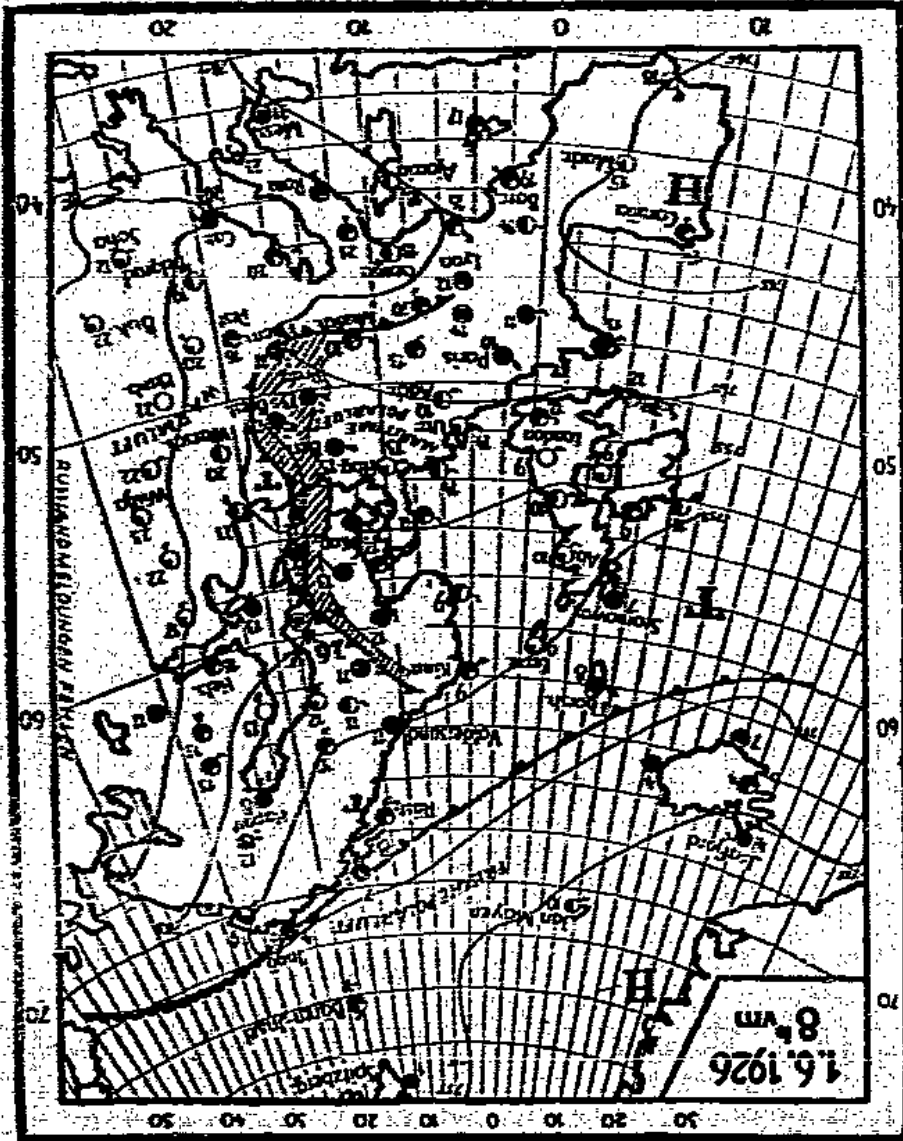
Abstand. Da aber Kamisch am Montag wiederum in frühen Morgenstunden betrunken angetroffen wurde und den Anwillen von vielen Arbeitern erregte, so glauben wir, daß man hierzu nicht länger schweigen darf. Das Interesse der Breslauer Erwerbslosen wird durch solche Vertreter erhöht geschädigt und ist es jetzt wohl an der Zeit, daß Herr Kamisch im Erwerbsloserrat endlich klar gemacht wird, daß er als Erwerbsloserrat ungeeignet ist. Was sagt übrigens die „Vollstreckung“ zu diesem Sozialdemokraten?

Das laufende Band

ist nach Ansicht der Industriezone und ihrer volkswirtschaftlich gebildeten Kappefächer das einzige Mittel, um die deutsche Wirtschaft konkurrenzfähig zu machen und der Arbeiterklasse „Brot und Lohn zu sichern“. Es ist daher gut, wenn die Arbeiterklasse sich einmal gründlich mit dem System des laufenden Bandes beschäftigt, zumal auch die reformistischen Führer sich dem Vorhaben mit Haut und Haaren verschrieben haben. Die marxistische Arbeitergemeinschaft veranstaltet am Donnerstag, den 3. d. M., abends 8 Uhr in der Cecilia-Schule, Talschloßstraße 26/29 I, einen Vortrags- und Diskussionsabend mit dem Thema „Fordismus oder Sozialismus“, in dem diese Fragen fortlaufend gründlich behandelt werden sollen.

Theater und Kino

„Im Sinnenrausch der Völker“ so heißt sich ein Film, der gegenwärtig im Promenadentheater läuft. Im Rahmen einer an sich belanglosen Liebes-Roman-Geschichte bringt er erschütternde Kriegsausnahmen, Schlägen- und Raubkampfszenen, die das imperialistische Kulturwert in seiner ganzen Jüchlichkeit zeigen. — Ein Besuch kann jeden Arbeiter empfohlen werden.



Wetterbericht

des meteorologischen Observatoriums Arieletern bei Breslau. Die Störung 26 J, die in der Nacht zu Dienstag Schlesien passierte, verursachte in Schlesien verbreitete Gewitter. In Westschlesien fanden außergewöhnlich starke Niederschläge, die am Vordertag allgemein 30 Millimeter überschritten, und im Berggebirge weiterhin 60 und mehr Millimeter erreichten, statt. Kühle, maritime Luftmassen, die hinter der Störung der 26 Familien ostwärts vordringen, beginnen bereits abzusinken. Es dürfte sich daher bald langsame Aufhellung und Erwärmung einstellen. Eine neue Störung, die Dienstagabend die britischen Inseln erreicht hat, bewegt sich ostwärts und kann diese bereits im Laufe des Donnerstag erneut zu Gewittern Veranlassung geben. Aussichten für Donnerstag: Bei südwestlichen Winden vorwiegend heiteres Wetter, zunehmende Erwärmung. Später erneute Gewitter, kühl.

Steuertarten für das Kalenderjahr 1926. Der Magistrat schreibt: Vom 7. Juni 1926 ab werden für den gesamten Stadtbezirk die Steuertarten für 1926 im Magistratsbüro V, Büchelerplatz 14, 3. Stock ausgestellt und bereitgestellt. Anträge auf Erhöhung des Hausfreien Lohnbetrages wegen Verdrängung besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse oder auf Erhöhung der Pauschalbeträge der Werbungsstellen und Sonderleistungen sind bei dem am Kopfe der Steuertarten angegebenen Finanzamt zu stellen. Am Sonnabend, den 5. Juni bleiben wegen des Umzuges die bisherigen Räume des Magistratsbüros V im Hause Springerstraße 5/9, 3. Stock, geschlossen.

Warnung vor einem Schwindler

Bei einem Bezirksomitee der NSD. Magdeburg erschien ein gewisser Wilhelm Köhler aus Hamburg, der angeblich aus dem Gefängnis entlassen zu sein und ein Fahrgehalt nach Hamburg ersuchte. Die Papiere waren in Ordnung. Er erhielt das Fahrgehalt nach Hamburg. Auf Rückfragen stellte sich heraus, daß Köhler wohl ein politischer Gefangener war, aber bereits vor einem Jahr entlassen worden ist. Da ihm in den Bezirken Berlin-Brandenburg und Erzgebirge-Bohland bereits ähnliche Fahrgehalts-Schwindelbelegen gelungen sind, warnen wir die Ortsgruppen vor Köhler. Bezirksvorstand Schlesien der NSD.

Kleine Nachrichten

Auch Breslau „beehrt“. Hindenburg hat bei der als erstes lebendes Kind geborenen sechsten Tochter des Schriftstellers Theodor Glaeser, Breslau, die Ehrenpatenschaft übernommen und der Familie die herzlichsten Glückwünsche übermittelt. — Während:

Ueberfall. In der Nacht zum 30. Mai wurde an der Ede Stummenstraße und Tauenhienstraße ein Kaufmann von zwei Männern die ihn ein Stück begleiteten, plötzlich festgehalten und ihm seine Brieftasche mit Ausweispapieren sowie eine schwarze Geldtasche mit 100 Mark geraubt.

Die lebende Schachpartie in Breslau. Die Austragung der lebenden Schachpartie geht am 6. Juni nachm. 3.30 Uhr (nicht 2.30 Uhr) vor sich.

Versammlungskalender

- Parteiveranstaltungen**
- Breslau.
- Kommunistische Sportler (auch Jugend). Donnerstag, 7.30 Uhr im „Roten Löwen“, Kupferschmiedestraße, Sitzung.
 - Kommunistische Schuhmacher treffen sich am Donnerstag, 7. Uhr, bei Wind, Mariannenstraße.
 - Anfas. Mittwoch abend 7 Uhr im Guttemplerheim, Martinstraße.
- Kommunistischer Jugend-Verband**
- Breslau.
- West. Mittwoch 7.30 Uhr Klubabend Polener Straße, Schule.
 - Nord, Zentrum, Süd. Mittwoch, 7.30 Uhr, Seimabend im Seim, Talschloßstraße.
 - Ost. Donnerstag 7.30 Uhr Klubabend Brodauer Straße.
 - Nieder-Schloß. Mittwoch Versammlung in der Bahnhofsstraße.
- Roter Frontkämpfer-Bund**
- Breslau.
- Sportler, die Mitglied des RFB. sind, Donnerstag, 7.30 Uhr im „Roten Löwen“, Kupferschmiedestraße, Sitzung.
 - Spielleute. Donnerst. 7.30 im „Roten Löwen“, Kupferschmiedestraße.
 - Banja. RFB. und RFB. Jeden Freitag Antreten am Ingeum.

- Sonstige Organisationen**
- Breslau.
- Rechtsanwaltsstunden der Roten Hilfe. Montag u. Donnerstag von 5-6 Uhr im Büro Am Rathaus 7. Die Auskünfte werden durch einen Rechtsanwalt unentgeltlich erteilt.
 - Rote Hilfe Nord. Donnerstag, 7.30 Uhr, bei Ueberstär, Weihenburger Platz, Versammlung.
 - Rote Hilfe Ost. Mittwoch 7.30 Uhr bei Franke, Tauenhienstraße 173, Versammlung.
 - Steinarbeiter. Mittwoch 7.30 Uhr im Gewerkschaftshaus Zimmer 10, Versammlung.
 - Montfortische Gemeinde. Mittwoch 8 Uhr, Erbauung, Grünstraße 14/16.
 - Götlich. Opfer des Krieges und der Arbeit. Donnerstag, 8 Uhr, im „Goldenen Baum“, Untermarkt, Mitgliederversammlung.

Waldenburg

Der Volksentscheid in Waldenburg

In einer Bekanntmachung des Waldenburger Magistrats heißt es: Die Stimmkartei (Wählerliste) liegt in der Stadtverwaltung, Halle IV, Marktstraße 1, Zimmer 58 (Gemeindeführer) in der Zeit vom 6. bis einschließlich 13. Juni d. J., wochentags von 9-1 Uhr und nachm. von 3-6 Uhr, Sonntags von 11-2 Uhr vor- mittags zu jedermanns Einsicht aus.

Wer die Stimmkartei für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist beim Magistrat schriftlich anfragen oder zur Niederschrift geben. Wenn die Auslegungsfrist abgelaufen ist, können Stimmkartei nur auf schriftlich angebrachte Einsprüche in die Stimmkartei aufgenommen oder darin gestrichen werden.

Wir teilen wieder jedem in die Stimmkartei eingetragenen Stimmberechtigten mittels einer sogenannten Wahlkarte seine Aufnahme in die Kartei mit. Die anlässlich früherer Wahlen zugestellten Karten sind ungültig. Wer keine neue Karte zugestellt erhält, muß, wie oben angegeben, bis spätestens 13. Juni d. J. Einspruch erheben, um sein Stimmrecht nicht zu verlieren.

Am 18. Juni Selbstmörder. Auf der Fürstenseiner Straße in Waldenburg wurde am 28. Mai ein jugendlicher Arbeiter erhängt aufgefunden. Der 18-jährige Arbeiter war krank und besaß nicht das nötige Geld, um sich ausbeilen lassen zu können. Auch er ist somit ein Opfer der bestehenden Gesellschaftsordnung, in der die eine Klasse nichts und die andere alles besitzt.

Waldenburg. Straßens Unfall. Durch Ausgleiten auf dem Bürgersteige verunglückte am 29. Mai auf der Pöhlstraße der auf der Durchreise befindliche Arbeiter Matzschel. Er zog sich hierbei eine Verstauchung des rechten Fußes zu.

Dittersbach. „Der Kommunist Schulz hegt die Erwerbslosen gegen die Gemeinde auf“, so betitelt die „Bergwacht“ ihren mit großer Verpöfung (war es die Angst vor der Wahrheit?) erschienenen Bericht über die Gemeindevorsteherwahl in Dittersbach, bei der die Sozialdemokraten gegen die Anträge der Erwerbslosen und für die Erwerbslosen in der Neuhäuser Siedlung stimmten. Da die „Bergwacht“-Redakteure keine politischen Argumente gegen Schulz ins Feld führen können, schreiben sie: „Wir sind der Ansicht, daß sich Herr Schulz auf seinen Eisenbahnfahrten von Berlin nach Dittersbach und zurück in der bequemen 1. Klasse doch genügend ausschlafen kann.“ Wollen die Hertel und Luchser mit diesem schmutzigen Hinweis etwa die hungernden Erwerbslosen gegen Schulz aufwecken? Das wird ihnen nicht gelingen, denn jeder Erwerbslose weiß, daß Schulz nicht nur im Parlament die Interessen der Wertlosen vertritt, sondern auch vor dem Gefängnis nicht zurück- schreckt. Schulz fährt nur deshalb 1. Klasse, weil er als Landtags- abgeordneter im Besitz einer Preisfahrkarte ist. Fährt etwa Wendemuth 4. Klasse? Die „Bergwacht“-Redakteure scheinen unglücklich zu sein, daß nicht auch sie 1. Klasse fahren können. Wir empfehlen jedem Arbeiter, die „Bergwacht“ vom 31. Mai zu lesen und sich ein eigenes Urteil über ihre Schreibweise zu bilden.

Neu-Salzbrunn. Generalversammlung der Mieter. Am 29. Mai fand die fällige Generalversammlung statt. Es wurde Bericht von der Bezirkskonferenz in Bollenhain gegeben. Gegeißelt wurde das Verhalten des Magistrats in Bollenhain, der es ablehnte, an der Konferenz teilzunehmen mit der Begründung, daß dieselbe während der Rixhofstunden tage. (Wer laßt da?) Wir sind der Auffassung, wenn es sich um einen Stahlhelmrumpf gehandelt hätte, wäre der Magistrat bestimmt zur Stelle gewesen. Nachdem Mietsgenosse Müller den Vorstandbericht gegeben hatte, entspann sich eine rege Diskussion. Unsere Genossen forderten mehr Werbung unter den Mietern, um die Organisation schlagkräftiger zu gestalten. Die Vorstandswahl ergab wiederum das Bestehen des Vorstandes, bis auf Genossen Mikuba, der in den erweiterten Vorstand eintrat. Die Wahl der Wohnungskommission wurde (trotz des Einspruchs unserer Genossen) zurückgestellt, weil Mitglieder derselben es für notwendiger gefunden hatten, an einer Sitzung des Reichsbanners teilzunehmen. Es wird mit diesen Mietsgenossen noch ein ernstes Wort zu sprechen sein. Nachdem Genosse Mikuba auf den Volksentscheid hingewiesen und Mietsgenosse Müller noch einige Fragen beantwortet hatte, wurde die anregende, aber nur mittelmaßig beachtete Versammlung geschlossen.

Wüstegiersdorf. Der Regierungsbaurat Bernstein (Schweig.) Von Einwohnern der Gemeinde wird uns mitgeteilt, daß am 20. Mai ein eingeschriebener Brief an Herrn Regierungsbaurat Arnold Bernstein gegangen ist, der folgende Mitteilungen enthielt: „Zu den Neuschätzungen der Chaußen Wüstegiersdorf-Rattwitzer und Wüstegiersdorf (sämtliche Seite) wird ein Schätzmaterial angefahren, welches nicht geeignet ist, großen Anforderungen zu entsprechen. Es ist Porphyre gewöhnlicher Sorte. Ferner möchten wir anfragen, ob es zulässig ist, von Gelbern der Regierung Privatwege mit Neuschätzungen herzustellen. Wir bitten den Herrn Regierungsbaurat, sich selbst zu überzeugen.“ — Da bis heute am 1. Juni noch keine Antwort eingetroffen ist, fragen wir öffentlich an, ob etwa auch die Regierung die Mißstände in der Gemeinde Wüstegiersdorf bedt. Da nun die Arbeiten begonnen sind, tut ein sofortige Prüfung der Sache not.

Sophienau. Vermißt. Der bei der Firma Dinter in Dittersbach beschäftigte Volontär Georg Schirner ist seit dem 13. Mai vermißt. Er hatte einen Spaziergang nach Johannesberg in der Richtungswalden unternommen, von dem er nicht wieder zurückkehrte.

Schweibitz. Die Eröffnung der Militär-Schwimm- anstalt in Leiznütz hat am heutigen Montag stattgefunden. Für die Badebenutzung stellen sich die Preise wie folgt: Badelkarten für Einzelbäder Erwachsene 10 Pf., Kinder 5 Pf., Monatskarten für Erwachsene 3 M., für jedes weitere Familienmitglied 1,50, 1 und 0,50 M., für Schüler (Eingelarte) 2 M., Dauerkarten für Erwachsene 5 M., für jedes weitere Familienmitglied 2,50, 2 und 1 M., für Schüler (Eingelarte) 2 M. Die Preise für Schulen und Vereine richten sich nach vorüberiger Vereinbarung.

Rebau. Gewerkschaftsfeier. Das hiesige Gewerkschafts-Komitee veranstaltet am 6. Juni ein Gewerkschaftsfest. Hierzu sind alle Arbeiter- organisationen eingeladen worden. Ansetzen um Festzuge mittags 1/2 Uhr am Schießhaus. Abmarsch von dort pünktlich 1 Uhr.

— Turnverein „Frei Heim“. Die Mitgliederversammlung am 28. Mai war sehr gut besucht. Es wurde beschloffen, zum Gewerkschaftsfest eine Fahnen-Deputation zu stellen. Ferner wurde beschloffen, zum Königstagen am 13. Juni ein Tanzvergnügen im Vereins- lokal „Stadt Berlin“ abzuhalten.

— Eine Pfändung mit Hindernissen fand vorige Woche bei Sattlermeister A. statt. A. hat von einer Firma Material erhalten, hat aber nicht bezahlt, sondern dem betreffenden Reisenden erklärt, daß er Ansprüche an den Staat hat. Der Reisende ging darauf ein und A. bekam die Ware. Die Mahnungen von der Firma weist A. zurück mit dem Bemerkten, daß an den Rebauer Magistrat zu wenden. Da die Firma von der Stadt ebenfalls abgewiesen wird, erscheint der Gerichtsvollzieher unter Polizeibedeckung und will pfänden. A. klagt die Beamten über sein schwebendes Verfahren wegen Exzessiv- anforderung auf und da es angeblich keine Aussicht nehmen und trotzdem den Rückend an ein fest festliches Sofa ließen, nennt er sie Staats- verbrecher usw. und weist sie hinaus. A. hat nun den Rückend wieder abgemacht und das Sofa verkauft. Auf diese Weise fährt A. schon über zehn Jahre einen Kampf mit den Behörden und Gerichten. Die Stadt Rebau z. B. muß schon jahrelang wider Willen die Miets für A. bezahlen. Es ist dem Gericht noch nicht möglich gewesen, bei den vielen Terminen den A. zu irgend etwas zu verurteilen. A. ist ein tüchtiger Handwerker, hat viel Arbeit, aber Steuern usw. zahlt er nicht.

Rebau. Das 19. Kind angekommen. Reiches „Familienstück“ ist dem Hausbesitzer Raupach in Fortau bei Rüders- leben. Dessen Ehefrau kam dieser Tage mit dem neunzehnten Kinde nieder. — Wo bleibt da bloß Papa Hindenburg?

Der Mord auf den Waldenburger Gruben

4 Tote und 25 Schwerverletzte in einem Monat. Der Hunger treibt die Bergbauarbeiter zum Selbstmord

Die Waldenburger Grubenarbeiter haben im Laufe der letzten zwei Jahre circa 20 Prozent der Bergbauarbeiter auf die Straße geworfen, die Masse auf das Minimum reduziert und zugleich die Förderung um ein beträchtliches gesteigert. Die Folgen dieser „Nationalisierung“ waren eine wohnsinnige Häufung der Unfälle. Im folgenden lassen wir die Meldungen unserer Betriebsberichterhalter im Monat Mai folgen.

Am 2. Mai. Gustav-Grube. Am Schluß der Frühsschicht verunglückte der Hauer Gustav Rind, indem ihm der Brustkorb von dem Förderer eingedrückt wurde. Außerdem erlitt er erhebliche Verletzungen im Gesicht. Die Verletzungen des Herzens wurden so schwerer Art, daß seine Überführung in das Knappschaftslazarett erfolgen mußte.

Am 5. Mai. Melchior-Grube. In der 10. Abteilung verunglückte der Hauer Ernst Linner, der eine schwere Quetschung an der Schulter erlitt, und der Arbeiter J. Pächel, der auf der Augen- schachtblinde durch Sturz eines Wagens einen Beinbruch davontrug. Beide mußten ins Knappschaftslazarett überführt werden.

Am 7. Mai. Tiefhaushacht. In der Frühsschicht verunglückte auf der 310-Meter-Sohle der Schleppler Drauschke aus Altmühl und der Grubeninspektor Töpel aus Waldenburg beim Einheben eines entgleisten Förderwagens dadurch, daß die Sebestange ausglitt und beide so schwer verletzt, daß sie sofort aus- fahren mußten.

Am 8. Mai. Schwesterhschacht. Durch hereinbrechendes Ge- stein wurde der 17 Jahre alte Schleppler Kurt Beer verunglückt. Ein Röhrenbruch und Verletzungen am Arm und Kopf waren die Folge. Er wurde ins Knappschaftslazarett gebracht. Ferner verunglückte der 20 Jahre alte Herbert Döbrich aus Hermsdorf am gleichen Tage ebenfalls in der 5. Abteilung. Er war zwischen zwei Förder- wagen eingeklemmt worden und erlitt schwere Quetschungen. Der dritte Kamerad mußte sein Leben dem Moloch Kapital opfern. Bei seiner Tätigkeit als Schichtanschläger wurde er vom Förderer erfaßt. Ihm wurde der Brustkasten zerquetscht, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Erbstollen. Der Hauer Heimann erlitt einen doppelten Armbruch.

Fuchsgruben. Durch hereinbrechendes Gestein verunglückte die Kameraden Krause und Guber von der 24. Abteilung im Querschlag. Während der ersten nach der ersten Hilfe sich nach Hause begeben konnte, mußte Guber ins Knappschaftslazarett über- führt werden.

Am 14. Mai. Melchior-Grube. Am Sonntagmorgen in den Nachmittagsstunden verunglückte der Grubenarbeiter Weigang zu Tode. Er war in der Kesselanlage in einem Kohlenbunker be- schäftigt. Er wurde von nachfließenden Kohlen verschüttet, so daß er den Erstidungsstod erlitt.

Am 15. Mai. Melchior-Grube. Beim Transport von Steinen kam der Handlanger Wilhelm Schmidt zu Fall und zog sich eine schwere Verstauchung der rechten Hand zu. Der Maurer Josef Hartmann zog sich bei Arbeiten im Kesselhaus Verbrennungen des linken Fußes zu und mußte den Krankenschein nehmen. Am Kofereinenbau verlor sich der Einshüler Unheim indem er auf ein Brett sprang, in dem ein Nagel herausragte. Eine Verghlim- merung der Verletzung führte seine Arbeitsunfähigkeit herbei. Der Maurer Kiegl aus Waldenburg wurde an einem Aufzuge vom Gegengewicht derselben erfaßt und am rechten Oberarm und der Schulter derart verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung be- geben mußte.

Am 17. Mai. Melchior-Grube. In der Frühsschicht verunglückte der Hauer Hermann Böhm aus Dittersbach. Böhm war in der 11. Abteilung beschäftigt. Bei seiner Arbeit glitt er plötzlich aus, geriet mit dem rechten Fuß zwischen Schüttelrutschen und Kohlen- bank und zog sich eine schwere Verletzung zu.

Gustav-Grube. Der Schleppler Otto Scholtz erlitt einen Armbruch, der durch den Zusammenstoß zweier Kohlenwagen verursacht wurde. Er wurde nach dem Knappschaftslazarett überführt.

Demontschacht. Verunglückte der Hauer Oswald Tautz aus Neu-Salzbrunn. Er wurde von einem herabfallenden Kohlenstück getroffen und am Fuß schwer verletzt.

Am 22. Mai. Melchior-Grube. Der Arbeiter Karl Kuschke aus Dittersbach verunglückte beim Ausladen von mit Steinen beladenen Wagen im Betriebe der Firma Langenlepp bei den Gleisverbreiterungen an der Melchiorgrube. Er kam mit dem rechten Bein zwischen zwei schwere Gesteinsblöcke und erlitt hierbei eine schwere Quetschung. — Einen doppelten Röhrenbruch erlitt bei Sprengungs- arbeiten der Arbeiter Paul Raute. — Beim Schließen von Ge- steinsbohrern verletzte sich der Arbeiter Max Fischer. Es entstand eine Brandwunde, so daß der Arbeiter sich in ärztliche Behandlung be- geben mußte.

Am 25. Mai. Rulmiz-Grube. Der Schleppler Becker geriet beim Kohlentransport mit dem Kopf zwischen Wagen und Rohr und trug schwere Verletzungen davon.

Gustav-Grube. Hier verunglückte beim Transport von Kohlen der Maurer Kuschke. Verletzung des Kopfes und Armes waren die Folge des immer härter werdenden Antreibesplems.

Am 26. Mai. Fürstenseiner-Grube. In der Frühsschicht verunglückte in der 51. Abteilung der Hauer Reichener dadurch, daß ihm ein Bergstück den linken Röhren schwer beschädigte. Am Freitag nachmittag 5 Uhr verunglückte in der 15. Abteilung der Zimmerhauer Albert Engler aus Ober-Hermsdorf zu Tode. Engler war auf der Selbstbau Förderungsinspektion. Er kam zu Fall und geriet mit dem Kopf zwischen Wagen und Sohle. Er war sofort tot.

Am 28. Mai. Viktor-Grube. Auf dem Egmontschacht im Bergfeld 4 auf der zweiten Sohle verunglückte der Hauer Josef Winkler zu Tode. Er war in dem 35. Feld mit dem Fortschaffen der in der Röhre hängen gebliebenen Kohle beschäftigt. Die herab- stürzende Kohle schlug den Bergschlag durch und verschüttete den Berg- mann. Stundenlange Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der 57-jährige Hauer hinterließ mehrere Kinder.

Bahnhschacht. Der Hauer Raupach wurde durch herein- brechende Kohlenmassen verunglückt. Er konnte sofort befreit werden und noch lebend ins Lazarett abtransportiert werden.

Melchior-Grube. Beim Einfüllen von Kohlenstamm löste sich eine größere Masse und drohte, den Arbeiter Luras zu ver- schütten. Er sprang beiseite, kam zu Fall und zog sich eine schwere Ver- letzung des rechten Armes zu.

Diese Meldungen geben bei weitem nicht die gesamte Zahl der Betriebsunfälle an. Unsere Betriebsberichterhalter müssen ihre Auf- merksamkeit verdoppeln und über jeden Unfall und sonstige Vorgänge im Betriebe sofort an die „Arbeiter-Zeitung“ berichten.

Die noch arbeitsfähigen Arbeiter hungern bei voller Arbeit und laufen täglich Gefahr, als Leiche oder Krüppel nach über Tage be- fördert zu werden. Sind sie dann arbeitsunfähig und Invalid ge- worden, so müssen sie noch mehr hungern und darben. Nahrungsmittel- treiben so manchen von ihnen in den Tod. Am 11. Mai wurde der 63-jährige Bergbauarbeiter Fischer aus Weißstein im Walde erhängt aufgefunden.

So schreien die Waldenburger Grubenbesitzer auf der Jagd nach Profit über Arbeiterleben, ohne sich weder um das Bergeseck noch um christliche oder menschliche Moral zu kümmern. Es gibt nur eine Macht, die ihnen eingebildetes Halt entgegenrufen könnte. Das sind die Bergarbeiter selbst.

Mitte Juni fährt eine neue Arbeiter-Delegation nach Sowjet-Rußland. Auch die Waldenburger Bergarbeiter müssen Delegierte entsenden. Nach der Rückkehr werden die Delegierten dar- über Bericht erstatten, wie es in Rußland möglich ist, die Unfälle im Bergbau auf ein Minimum herabzudrücken und trotzdem gute Förder- leistungen zu erzielen.

Waldenburger Bergarbeiter, lernet von Euren russischen Brüdern, wie man einen erfolgreichen Kampf gegen das kapitalistische Werd- system führt!

Görlitz

Propaganda zum Volksentscheid für Fürsteneinteilung

(Von einem Arbeiterkorrespondenten.)

Ich begab mich am Sonntagvormittag in den mir zugeteilten Bezirk, um für den Volksentscheid zu agitieren und Schriften umzu- legen. Es war eine von Proletariaten bewohnte Gegend im Zentrum der Stadt. Ein gut geleiteter Bürger rief gerade seinem Nachbar über die Straße zu: „Gehen Sie nicht auch heute zur Denkmals- weise?“ „Ich habe bloß keine Orden“, gab der Nachbar, ein älterer Mann, zurück. „Aber Sie sind doch ein alter Soldat!“

Ich trat in das Haus des Denkmalsweisers und bat ihm die Broschüre, „Der Landesverrat der deutschen Fürsten“ an. Er kaufte die Broschüre und meinte: „Es ist zwar noch Unfug, aber ich will sie nehmen.“ In den familiären Häusern, in die ich trat, fand ich großes Elend. Ältere Leute, Mütter mit Kindern und Arbeitslose mit Familien. Nur wenig Dollarbeiter traf ich an. Auch einem älteren Sympathisierenden, der in Arbeit steht und daher etwas mehr als die anderen für den Volksentscheid spendete, begegnete ich. Ich sollte mit 22 Jahren die Beamtenlaufbahn bei der Post einschlagen. Die Volksschule, die ich besucht hatte, beschleunigte mir aber die ei- nen- liche Geseinnung, weshalb ich bei der Post abgewiesen wurde“, erzählte er mir.

Er hält einen Steg im Volksentscheid für sehr wahrscheinlich, wenn jeder seine Pflicht tut.

Ich fand hier und da gleichgültige Proletarier, welche der Meinung sind, daß die 26-Milliarden Entschädigung für die Fürsten ihnen selbst doch nicht zugute kommen. Es ist bedauerlich, daß Proletarier so denken und durch ihre Passivität den kämpfenden Klassenkämpfern in den Rücken fallen. Noch viel Aufklärung muß geleistet werden, um die Säugigen und Gleichgültigen aufzurütteln.

Die Einweisung des Ehrenmals für die im Weltkrieg Gefallenen wurde von der gesamten Reaktion zu einer großen Fahnenparade aus- genutzt. Reichswehr, Faschisten, Militärvereine, vor allem auch aus den umliegenden Dörfern, waren verammelt und zogen durch die Stadt, die eine bedeutend geringere Besetzung zeigte als wie sonst, trotzdem die Betanfallter ausdrücklich darum gebeten hatten. An- scheinend ist man in weiten Kreisen über das widerliche Flaggenganz sehr verärgert. Auch der Reichsbund süßlicher Frontsoldaten hielt es nicht unter seiner Würde, mit jüdenfeindlichen Organisationen aufzu- marschieren. „Zeugnisgebote“ (Jünglinge unter den Zuschauern ver- lasten die süßlichen Frontsoldaten in ganz auffälliger Weise. (Zum Totschleichen waren natürlich die Juden im Rechte gut genug.)

Nicht durch Lappenparaden krieglustiger Vereine, sondern durch den Kampf gegen den imperialistischen Krieg werden die im Kriege Gefallenen am besten geehrt.

Die nächste Stadiordeentstellung am Freitag, den 4. Juni, nachmittags 6 Uhr, wird neben einer Reihe kleiner Vorlagen eine Vor- schlagung der Staatsberatungen bringen, die vor einigen Wochen durch das Verhalten des Deutschnationalen Schmidt ein jähes Ende fanden. Die Beschlüsse der Deutschnationalen sind wegen der monarchistischen „Akte“ von Schmidt bei der Regierung vorläufig geworden, da S. Beamter der Republik ist.

Wird die monarchistische Reichsregierung ihrem Freunde Schmidt auch nur ein Haar krümmen? Vielleicht wird dieser „republikanische“ Bräule nächsten noch befördert.

Die Deutsche Warenhaus-Studienkommission, zu der u. a. auch der Handelsgerichtsrat D. Straßburg aus Görlitz gehört, ist jetzt aus Amerika zurück. Herr Straßburg, der einer der führenden Teil- nehmer der Kommission war, hat einen längeren Reisebericht an die hiesige Presse gerichtet, in dem er seine Erfahrungen mitteilt. Da heißt es u. a.: Im Macy u. Co.-Raufhause muß jeder Angestellte auf jeden Dollar seines Gehalts für 25 Dollar Ware verkaufen. (Weber steht nicht da, ob sich das Gehalt erhöht, wenn er mehr leistet.) Diese Ausnutzung der Arbeitskraft, bei der sogar das Risiko des Umklaps auf den Angestellten abgewälzt wird, ist natürlich das Ideal der deutschen Handelsherren, die selbstverständlich die niedrigen Gehälter aufrecht erhalten wollen.

Ein weiser Rabe. Der Heiltundige Rindmüller in Görlitz hatte der Behörde verschwiegen, daß er praktischer Arzt und Doktor der Medizin sei. Auf Antrag des Kreisarztes wurde er für dieses „Verbrechen“ vor den Rabi geführt und von diesem zu 50 M. Geld- strafe verurteilt. Wahrscheinlich macht der Berichter des Amtsrichters jetzt so gute Geschäfte, daß er die 50 M. verschmerzen kann, da jede Verurteilung dieser Art nur eine gute Bekanntschaft für ihn darstellt.

Verweigerung der Böhlschilfe. Ein 28-jähriger Arbeiter aus Roth- wasser hatte bei einem Brande dem Amtsvorsteher die Hilfe beim Löschen verweigert. Er wurde kürzlich vom hiesigen Einzelrichter zu 30 M. Geldstrafe wegen Uebertretung (§ 360, 10) verurteilt. — Im Interesse „wahrer Volksgemeinschaft“, für die gewisse Kreise schwärmen, und der Gerechtigkeit halber müßten aber auch „bessere Herren“ zur Böhlschilfe herangezogen werden.

Schles. Rundschau

Strehlen. Ihre Wunden erlegen. Einen qualvollen Tod fand die 11-jährige Schülerin Rosa Müller aus Neidich. Die Kleine kam im vergangenen Januar in der Schulstube mit ihren Kleidern dem geheizten Ofen zu nahe, so daß die Kleidung Feuer fing. Das Mädchen erlitt entsetzliche Brandwunden und wurde im Krankenhaus in Strehlen eingeliefert. Neber vier Monate lag sie hier, bis sie jetzt unter größtlichen Schmerzen verstarb.

Stietzen. 1000 Zentner Stroh verbrannt. In der Nacht zum Montag wurde eine Feldscheune des Gutsbesizers Wies- ner in Bertholdsdorf eingegleht. Außer Maschinen und Ge- räten verbrannten über 1000 Zentner Stroh.

— Ein Kind ertrunken. Den Tod durch Ertrinken fand das dreijährige Schindchen des Buchbruders Baum in Diesdorf. Das Kind fiel von der Brücke am Schloß in den Teich und ertrank.

Wegnis. Ein eigenes „Recht“. In den „Neuesten Nach- richten“ lesen wir: „Am Abend des 20. März wurde am Fruchberg bei Eichberg der mit einem Fuhrwerk heimkehrende Wäldergeselle Sturm von zwei mit Revolvern bewaffneten Männern überfallen, seiner Bar- schaft beraubt und halbtot liegen gelassen. Die als Täter ermittelten Wingerl Rathau und Otto Wenzner standen vor dem Wegnisgerichts- sengericht. Sturm wurde zu zwei und einem halben Jahre Gefängnis verurteilt.“ — Rätselfest bleibt, wieso ausgerichtet der Halb tot ge- schlagen, beraubte Sturm zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Obwohl wir ja von den deutschen Gerichten manchen gewohnt sind, glauben wir doch nicht, daß sie in einem sogenannten „Recht“ pöhlischen. Falls ein betragliches „Rechtsschindchen“ befallen glaubhaft wäre es in einem politischen. Dort ist es ja an der Tagesordnung, Verbrecher laufen zu lassen und Nichtschuldige zu verurteilen. Aber auch nur dann, wenn erstere „national“ und letztere Arbeiter sind.

Schauspielhaus
Breslau Operettenbühne
Telephon Stephan 37 460

Täglich 8 Uhr:
Der große
Operetten - Erfolg
Annemarie

Stadt-Theater
Breslau
Telephon Ring 1254 u. 6815
Spielplan v. 30. Mai bis 6. Juni

Sonntag, abends 8 Uhr
Orpheus in der Unterwelt

Montag, abends 8 Uhr
Unter Leitung des Komponisten
Das berühmte Raden

Dienstag, abends 8 Uhr
Der Karnaval in Rom

Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr
19. Vorstellung im Abonnement
Reister Guido

Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr
Figaros Hochzeit

Freitag, abends 8 Uhr
Senala

Sonabend, abends 7 1/2 Uhr
Anlässlich des 100. Todestages von
Carl Maria von Weber
In vollständiger Neuinszenierung
Der Freischütz

Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr
Vorstellung zu ermäßigten Preisen
Der Wildschütz
abends 8 Uhr
Der Ruhnader hierauf Josephslegende

Julius Rauchs, Scheitniger Str. 33
Zuletzt Mitinhaber der aufgelösten Firma
Brenner & Wachner
Inhaber: Richard & Julius Rauchs
Keine Filiale
Fabrikation, Verkauf u.
Ausschank sämtl. Spirituosen

Lobelpreter
Abstieg Carola Meyer
„Scampolo“
Zum 1. Male
„Walborough zieht in
den Krieg“

Freitag,
28. 5., 8 Uhr

Sonabend,
29. 5., 8 Uhr

Sonntag,
30. 5., 8 Uhr

Montag,
31. 5., 8 Uhr

Dienstag,
1. 6., 8 Uhr

Mittwoch, 2. 6.,
nachm. 3 1/2 Uhr

abds. 8 Uhr

Donnerstag,
3. 6., 8 Uhr

Challatpreter
„Nachtasyl“
Zum 1. Male
„Weber“

„Nachtvogel“

„Weber“

„Weber“

**Lieblid-
Theater**
Telephon:
Stephan 84 646

Nur kurze Zeit
**Sensations-
Gastspiel**
**Anita Berber
und Henri**
Die Tanzattraktion
Im Rahmen der Revue
Apollo!
Nur Apollo!
In der Wiener
Originalbesetzung

Eintrittspreise
von 0.75 Mk. an

öbel-Preisabbau

Durch Serienbau bringe ich
billigst heraus **5 Schlager**
Pr. Eich. Schlagerzimmer
sauberste Ausführung

- Zimmer „**Hedwig**“ komplett 1 nur 385
Spiegelschrank 130 cm, 2 Betten
m. Pal. Matratz. u. roten Auf-
lagen, 1 Wasch-Toilette m. Spie-
gel-Aufsatz u. echt. Marmor, 2
Nachtsche, 1 Handtuchhalter,
2 Stühle
- Zimmer „**Mäthe**“ komplett Sp- 425
Schrank, 140 cm, sonst Teile wie
vor, mit reichen Schmezzereien
- Zimmer „**Margarethe**“ kompl. 475
Spiegelschrank, 167 cm, zerlegbar
sonst wie vor, mit latsch.
oder schwarzer Stecherei
- Zimmer „**Lisa**“ kompl. Spieg- 585
Schrank 180 cm, zerlegbar
sonst wie vor, Betten m. Ein-
bau und Apotheken
- Zimmer „**Reinhold**“ kompl. 750
Sp-Schrank, 130 cm, zerlegbar,
ovaler Kristall mit Sperrholz-
teilen, sonst wie vor

ferner 150 Schlaf-, Speise- und
Herrenzimmer in höheren Preis-
lagen, wundervolle Modelle,
konkurrenzlos billig, Franko jeder
Bahnstation! Eventl. Zahlungserrl.

Verlangen Sie Katalog!
Möbellabrik
irschmann
Breslau 2, Hubenstr. 23

Gasthof „Schwarzes Röß“
Likörfabrik
Theodor Hupka
Matthiasstraße 88
und
Adalbertstraße 27
Fernsprecher 9167

Pa. Gebirgshimbeersaft per Liter 130

Alter Bresl. Brantwein per Liter 210
35 %

Liköre per Liter von 300 an

Rotwein z. Cllhw. p. Ltr. 110

Tarragona per Liter 148

Malaga per Liter 170

Insel Samos per Liter 190

Die Preise verstehen sich
nur außer Haus inkl. Steuer

Lebensmittelhaus
Lutherstraße 17
gegenüber Maschinenbau-Anstalt
6% Rabatt in blauen Marken

Zahl- u. Auskunftsstelle für Grabpflege-
gebühren sowie andere Friedhofgebühren
und Auskunft in Grabdenkmals-Angelegenheiten
der städtischen Friedhöfe
Gräbschen, Oswitzer Straße und Cosei
an der Elisabethkirche 3-4, Erdgeschoss rechts
Dienstzeit
von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags
In Denkmals-Angelegenheiten nur bis 1 Uhr nachm.

**Kinder-
wagen**
Zellgahlg. gefaltet
Smit. Reparaturen
Blauenbezügen, Ver-
bedausflitter, schnell
u. preisw. M. Gefak-
tell, Räder u. Gummi
auch f. Puppenwagen
Mäde, Weidenstr. 7.

Größt. Aus-
wahl
auf Teilzahlung ohne
Zinsen gibt ab
Franz Birke
Dittersbach
Haltstelle Zoll.

Werbt
neue Leser!

Steuertarten
für das Kalenderjahr 1926
Zum 7. Juni 1926 ab werden für
den ganzen Stadtbezirk die Steuertarten
für 1926 im Magistratsbüro V,
Blücherplatz 14, III. Stad
ausgestellt und — außer in den Fällen
der §§ 20 und 30 der Durchführungs-
bestimmungen über den Steuerabzug vom
Arbeitslohn vom 5. September 1925 —
berichtigt.

Anträge auf Erhöhung des steuerfreien
Lohnbetrages wegen Berücksichtigung
besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse
oder auf Erhöhung der Pauschbeträge
der Werbungskosten und Sonderleistungen
— §§ 20 und 30 der Durchführungs-
bestimmungen über den Steuerabzug vom
Arbeitslohn vom 5. September 1925 —
sind bei dem am Kopfe der Steuertarte
angegebenen Finanzamt zu stellen.

Vom Sonnabend, den 5. Juni 1926
morgen des Einzuges die bisherigen
Räume des Magistratsbüros V im Hause
Springerstr. 5/8, III. Stad geschlossen.
Breslau, 31. Mai 1926.
Magistrat, Steuerverwaltung.

Die Art- & Sprechstunden in der
Stau Linasfürorgestelle finden ab 4. Juni
b. 7. jeden Dienstag und Freitag vor
11 bis 12 Uhr vormittags statt.
Dittersbach, den 31. Mai 1926
Der Gemeindevorsteher
Wochler.

Das hel'e 4-Pfd.-Brot 50 Pf.
3 Semmeln 10 Pf.
volles Gewicht
und die billigen
Lebensmittel
nur bei
Friedr. Obermeier, Breslau
Hubenstr. 92 (Pavillon)
Lieferung auf Wunsch frei Haus

Führer durch die Geschäftswelt von Waldenburg und Umgegend

Waldenburg
Fabrik
feiner Fleisch- u. Würstwaren
am **Sonnenplatz**

Altwasser

Pheobus Dampfbäckerei
Charlottenbrunner Straße 50
Spezialität: Rommbröt
Bestkühles Schwarzbrot u. Stuten

M. Schubert
Charlottenbrunner Str. 6
Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen
Reparaturwerkstatt

Ernst Kauders
Kobfleischerei, Ober-Altwasser

Max Klose jr.
Kolonialwaren
Charlottenbrunner Straße 34

Karl Schubert, Sattlormeister
Charlottenbrunner Straße 21
Leder- und Polsterwaren

J. Steinert
Homöopath. Heilkundiger
Breslauer Straße 66
behandelt innere und äußere Krankheiten

Lack- u. Farben-Großhandlung
Gottwald, im Volkshaus
Breslauer Straße 36
Beste und billigste Einkaufsquelle
für Handwerker
Beste u. wetterfeste Mineral-Anstrichfarbe
en gros en detail

Liebau
Reserviert

Balerian Bohris
Zigarrenhaus
Schmiedeberger Straße 1
Bestes Zigarrenhaus am Plage

Landeshut

Kobfleischerei
Paul Großer
Markt 8

Fritz Beyer
Kaffee-Rösterei
Kolonialwaren, Feinkost

Bruno George
Kolonialwaren / Emaille / Schuhwaren
Schleshausstr. 29

Dittersbach
Vorkosthandlung
Julie Bittner
Hauptstraße 175

Sandberg

Hubert Behler
Waldenburger Straße 9
Brot- u. Kolonialwaren

Striegau

Kaufe in Ruhe
bei **Krause**
Deine Schuhe

Fahrräder
Nähmaschinen
Kaufen Sie gut und billig im
Striegauer Fahrradhaus
Berger & Kruschke, Ring 1, Eg. Seebast.

Traugott Drieschner
Jah: Max Drieschner, Gräbenstr. 13.

Arbeiter
Angestellte
Beamte

laufen
nur
bei den
Inserenten

unserer Zeitung

Schweidnitz

Wilhelm Dullin
Hohstraße 34
Fahrräder-Ersatzteile
Reparatur-Werkstatt

Für Augengläser
der **F a h m a n n**

Optiker Richter
Büttnerstraße 5

Lebensmittel / Tabakwaren
Bierhandlung
Otto Stumbrowski, Peterstr. 10

Schuhhaus Förster
Langstraße 6
Alleinverkauf der Marke Salamander

Jauer

Fritz Reinert, Dalkenhainer
Breslauer Straße 19
Zigarren, Zigaretten, Tabake

Freiburg

Kobfleischerei
Eberhard Gaber
Freiburg, Mühlstr. 29

Ernst Reißner
Friseur-Geschäft
Neumarkt Nr. 4

Gut und billig
kaufen Sie Bekleidungsstücke und
Schuhwaren bei
E. Kupczak
Neumarkt 6
Arbeiter-Bekleidung

Karl Sauer
Bäckerei und Konditorei
Waldenburgerstr. 5

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei
Sermann Rühmel
Striegauer Str. 33

Paul Kupke Nachf., Landesbater Str. 35
Lebensmittel, Tabakwaren, Spirituosen

Emil Schrabek
Schuhwaren
Beste Fabrikate Billigste Preise
Größte Auswahl am Platze
Hüte / Mützen / Stöcke / Schirme